Sonntag, den 6. September 1936
Nr. 244 Jahrgang 14

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem.
Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille für Oberschlesien

Schriftleitung und Geschäftsstellen: Lodz, Petrikauer Straße 109
Telephon 136-90 — Postscheck-Konto 63.508
Kattowitz, Plebiscytowa 35; Bielitz, Republikanska 4, Tel. 1294

Volksstimme Bielitz-Biala u. Umgebung

Französische Anleihe gesichert.

Heute entscheidende Besprechungen Gen. Rydz-Smiglys in Paris.

Paris, 5. September. Der Oberbefehlshaber der polnischen Armee General Rydz-Smigly ist gestern abend von Straßburg kommend mit seiner Begleitung wieder in Paris eingetroffen. Gleichzeitig trafen in Paris auch die französischen Generäle Gamelin und Colson ein.

Heute vormittag statteten dem General Rydz-Smigly zahlreiche politische Persönlichkeiten Frankreichs ihre Gegenbesuche ab. U. a. erschienen Ministerpräsident Blum, Kriegsminister Daladier, Marineminister Gasnier Duparc, die Generäle Gamelin und Colson usw.

Um die Mittagszeit gab Außenminister Delbos im Quai d'Orsay zu Ehren des Generals Rydz-Smigly ein Essen, zu dem auch der Generalstabschef Gen. Stachiewicz und die anderen Herren der Begleitung Gen. Rydz-Smiglys sowie der polnische Botschafter Lukasiewicz geladen waren. Außerdem nahmen an dem Essen Ministerpräsident Blum, die Minister Chautemps, Gasnier Duparc, Bastid, mehrere Unterstaatssekretäre wie auch die französische Generalität teil. Das Essen dauerte bis gegen 15 Uhr.

Nach dem Essen begab sich General Rydz-Smigly nach dem Louvre und besichtigte altertümliche und neuzeitliche Kunstwerke. Politische Besprechungen fanden in den Nachmittagsstunden nicht statt, da die französischen Minister auf dem Ministerrat waren.

In den Abendstunden fand sodann in der polnischen Botschaft ein Raut statt, an welchem wiederum die französischen Minister und Generäle sowie General Rydz-Smigly mit seiner Begleitung teilnahmen.

Die entscheidenden Besprechungen, zu deren Zweck die Reise Rydz-Smiglys nach Paris eigentlich erfolgte, werden erst am Sonntag vormittag stattfinden. Außenminister Delbos wird den General Rydz-Smigly aufsuchen und beide werden die geführten Verhandlungen zum Abschluß bringen.

Inzwischen gehen, so berichtet die Polnische Telegraphenagentur, die Verhandlungen hinter den Kulissen sowohl hinsichtlich der technischen Aktion mit dem Ziele der Sicherung des vollen Wertes des französisch-polnischen Bündnisses, als auch hinsichtlich gewisser damit zusammenhängender finanzieller Fragen weiter. Diese Verhandlungen sind, wie es scheint, auf gutem Wege.

Welcher Art Hilfe wird Polen erhalten?

Gutinformierte politische Kreise in Warschau halten auf Grund der letzten Informationen die materielle Hilfe Frankreichs an Polen als Folge der Verhandlungen Rydz-Smiglys für gesichert. Die Hilfe soll nicht in Form einer Baranleihe erfolgen, sondern in Form eines hohen und langfristigen Rediskontkredits an die Polnische Notenbank, sowie in Form von französischen Rüstungslieferungen an Polen, für die der französische Staat die Sicherheitsleistung übernimmt.

Außerdem wird von polnischer Seite die Flüssigmachung der zweiten Tranche für den Bahnbau Kattowitz—Gdingen angestrebt.

Verstärkter arabischer Widerstand.

England sendet neue Truppenverstärkungen nach Palästina.

London, 5. September. Aus Jerusalem wird berichtet, daß die Erbitterung der Araber gegen die englischen Mandatsbehörden letztens wieder stark angestiegen ist und die Hoffnungen auf Herbeiführung normaler Verhältnisse in Palästina immer mehr schwinden. Zur Verschärfung der Lage hat vor allem die Anwesenheit des bekannten arabischen Führers Fauzi Bey beigetragen, der nach seiner Ankunft in Palästina sofort einen Aufruf an die arabische Bevölkerung erlassen hat, in welchem diese zum allgemeinen Aufstand aufgefordert wird. Fauzi hat den Aufruf als „Führer der Araber Syriens“ unterzeichnet und hat auf diese Weise die Bezeichnung „Palästina“ vermieden. Fauzi ist ein sehr gebildeter Mensch und war Offizier der Armee des Irak. Er besitzt gute militärische Kenntnisse, womit auch die letzten erfolgreichen Vorstöße der Araber zu erklären sind. Die beabsichtigte Verstärkung der britischen Streitkräfte hat allem Anschein nach die Araber in ihrem Willen zum Widerstand gestärkt.

London, 5. September. Der Beschluß der Regierung, die Armeemanöver in Sussex abzubrechen, um neue Truppenverstärkungen nach Palästina zu entsenden, hat in der Oeffentlichkeit beträchtliches Aufsehen hervorgerufen. Es ist dies das erstemal seit 1914, daß englische Manöver aus dringenden militärischen Gründen abgebrochen worden sind. Ein großer Teil der ersten Armeedivision die sich an den Manövern beteiligt hatte, wird voraussichtlich in der nächsten Woche nach Palästina verschifft werden.

Bei einem Zusammenstoß mit aufständischen Arabern bei Tulkarem wurden ein britischer Offizier, ein Korporal und ein Maschinengewehrschütze getötet. Ein britischer Offizier und zwei Soldaten wurden verwundet.

Die Ausführungsbestimmungen zum Schächtungsgesetz.

Wie werden die Kontingente berechnet werden?

Wie die Regierungspresse mitteilt, werden Mitte September die Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über die Schlachtung von Tieren und die Regelung des Fleischhandels, in welchem bekanntlich der Grundsatz aufgestellt wurde, daß das Schächten von Rindern nur für den ausschließlichen Gebrauch der jüdischen Bevölkerung gestattet ist, erlassen werden. Auf Grund dieser Verordnung werden die Wojewodschaftsbehörden für jeden Kreis ein bestimmtes in Lebendgewicht berechnetes Kontingent von Tieren für das Schächten festsetzen, und zwar in halber Höhe der bisher geschächteten Tiere. Dieser Grundsatz stützt sich darauf, daß die jüdische Bevölkerung bisher von den geschächteten Tieren nur den Vorderteil für sich verbrauchte, während der Hinterteil an die nichtjüdische Bevölkerung verkauft wurde. Das neue Schächtungsgesetz sieht aber vor, daß ab 1. Januar 1937 das ganze nach dem jüdischen Ritus geschlachtete Tier, also auch der Hinterteil, von den Juden verbraucht werden muß und nicht anderweitig verkauft werden darf. Mengenmäßig wird also die Fleischzuteilung für die jüdische Bevölkerung nicht eingeschränkt werden.

Wieder ein Bombenanschlag durch Narodowcy.

In den Morgenstunden des Donnerstag wurde in das Geschäft der Heli Edelis in Brynow bei Kattowitz eine Bombe geworfen, die großen Sachschaden anrichtete. Es soll sich um einen Akt der Narodowcy handeln. Die Täter sind entkommen, doch glaubt die Polizei, die Täter bald stellen zu können. Angeblich soll die Edelis vor einiger Zeit als Jüdin gewarnt worden sein, daß sie „etwas erleben würde“, wenn sie nicht von Brynow verschwindet.

30. Jahrestag des „Blutigen Mittwochs“

In Lodz wird heute anläßlich des 30. Jahrestags des „Blutigen Mittwochs“, der eine Etappe in dem Unabhängigkeitskampfe mit der zaristischen Herrschaft darstellt, eine von der PPS bei Beteiligung der Klassengewerkschaften veranstaltete Kundgebung stattfinden. Um 10 Uhr wird sich vom Wasserring aus ein Umzug nach den Gräbern der Freiheitskämpfer begeben, der sich durch die Targowa, Nawrot, Kilinskiego, Narutowicza, Piotrkowska, 11-go Listopada bewegen wird. Außerdem findet eine Akademie statt.

1000000 Kinder ohne Schule

bei 15 000 arbeitslosen Lehrern

Das neue Schuljahr hat begonnen. Doch es fehlt im Zusammenhang mit der starken Bevölkerungszunahme in Polen, die jetzt im Jahr bereits ca. 670 000 Seelen ausmacht, an neuen Schulen bzw. Klassen. Der Analphabetismus nimmt infolgedessen immer mehr zu, statt allmählich zu verschwinden.

Die Zahl der schullosen Kinder hat bereits die riesige Zahl von ca. 1 Million erreicht.

Kräfte zum Unterrichten sind jedoch in Hülle und Fülle vorhanden, denn ca 15.000 Lehrer sind ohne Stellung und arbeitslos. Ihr Wissen kommt daher niemandem zugute.

Die antibolschewistische Front kriegt Zuwachs.

Auch die katholischen Bischöfe Polens haben einen Hirtenbrief erlassen.

Am heutigen Sonntag wird in allen katholischen Kirchen Polens ein Hirtenbrief der Plenarsynode der polnischen Bischöfe verlesen, die am 26. August im Beisein des päpstlichen Nuntius Kardinal Marmaggi in Tschenstochau getagt hat. Die Beschlüsse der Plenarsynode sind bisher nicht veröffentlicht worden. Der Hirtenbrief der Bischöfe läßt aber annehmen, daß sich die Synode in erster Linie mit der „bolschewistischen Gefahr“ beschäftigt hat. Der Hirtenbrief spricht in schärfsten Wendungen von einer „bolschewistischen Barbarei“, deren Folgen man gegenwärtig in Spanien sehe. (Daß die faschistischen Generäle durch ihren Aufstand gegen die legale Regierung den blutigen Kampf hervorgerufen haben und sich die Linksgruppen Spaniens gegen diesen verbrecherischen Angriff nur verteidigen, das verschweigt der Hirtenbrief der Bischöfe den gläubigen Schäflein, für die er bestimmt ist, allerdings.) Des weiteren warnt der Hirtenbrief vor der „bolschewistischen Gefahr“ und erwähnt im gleichen Atemzuge die Volksfront, die als ebenso gefährlich wie der Bolschewismus bezeichnet wird.

Von einem ähnlichen Hirtenbrief der Bischöfe Deutschlands schrieben wir bereits dieser Tage und sagten, daß sich die katholische Kirche Deutschlands in die von Hitler angeführte antibolschewistische Front eingereiht habe. Nun hat sich also auch die Kirche Polens hinzugesellt.

Noch ein geheimer Nazi verhaftet.

Im Zusammenhang mit der aufgedeckten Nazigeheimorganisation ist jetzt ein Viktor Faruga aus Kattowitz-Karbowa verhaftet worden, der seit Monaten verstand, sich der Verhaftung zu entziehen. Seinerzeit fand bei einer Haussuchung belastende Materialien vorgefunden worden, doch war es nicht möglich, F. selbst zu stellen. Er ist den Untersuchungsbehörden zugeleitet worden und wird sich gemeinsam mit den letztens verhafteten Nazis zu verantworten haben.

Wie es heißt, kamen die Behörden im Verlauf der Untersuchung auf eine neue Spur, die zu reichsdeutschen Stellen führt. Auch in der Sache der „Schwarzen Hand“ dauern die Untersuchungen noch an, so daß der Prozeß wahrscheinlich noch einige Wochen auf sich warten lassen wird.

Noch ein Ballon vermißt.

Von den am Freitag noch vermißten drei Ballons des Gordon Bennett-Wettbewerbs wurden im Laufe des gestrigen Tages zwei aufgefunden. Und zwar stellte es sich heraus, daß der polnische Ballon „Polonia II" bereits bei Leningrad niedergegangen ist und eine Strecke von 1600 Kilometer erreicht hat (200 Kilometer weniger als die „Belgica"). Außerdem wurde der deutsche Ballon „Deutschland" von auf die Suche ausgesandten sowjetrussischen Fliegern aufgefunden. Vermißt wird noch der polnische Ballon „LOPP".

Auf Grund der Bitte des polnischen Geschäftsträgers in Moskau wurde seitens der Moskauer sowjetrussischen Stellen der Flugbasis in Archangelsk der Befehl erteilt, sofort eine Flugzeugeskader auf die Suche nach den verschollenen Ballonfliegern auszusenden. Die Suche nach den Verschollenen hat noch Freitag abend begonnen. Es wird zunächst das einige hundert Kilometer um Archangelsk gelegene Gebiet abgesucht werden. Wie berichtet, wurde hier eine von einem polnischen Ballon abgeworfene Sauerstoffflasche gefunden, was darauf hinweist, daß der Ballon dieses Gebiet passiert hat. Jedenfalls ist damit zu rechnen, daß der betreffende Ballon noch weiter nordöstlich bis in das menschenleere Gebiet der Tundra geflogen ist.

Die auf die Suche nach den verschollenen Fliegern ausgesandten Flugzeuge haben Säcke mit Lebensmitteln, warme Kleidung und Jagdwaffen mitgenommen. Es ist nämlich zu befürchten, daß die Ballons in weit abgelegene Gebiete gelandet sind, wo eine Verbindung auf dem Landwege nicht so schnell hergestellt werden kann. Es sollen ihnen zunächst die notwendigsten Sachen herabgeworfen werden, bis sie von Rettungsexpeditionen erreicht sein werden.

Wie es sich herausstellt, hatten die polnischen Flieger Lebensmittel nur für drei Tage mitgenommen, die selbstverständlich inzwischen bereits aufgebraucht sein werden, da ja schon sechs Tage seit dem Start in Warschau verflossen sind. Außerdem haben sie nur ganz leichte Kleidung, alte Herbstmäntel, mit, da sie schwerere Kleidung nicht mitnehmen wollten, um die Ballons nicht zu belasten.

Der französische Ministerrat berät über die Lage.

Paris, 5. September. Heute nachmittag fand eine Sitzung des französischen Ministerrats statt. Wie der amtliche Bericht über die Sitzung besagt, berichtete zunächst der Innenminister Salengro über die Maßnahmen, die für die Durchführung der 40-Stundenwoche und des Arbeitsbeschaffungsprogramms ergriffen worden seien. Der Ministerrat hat hierauf im einzelnen die durch die Ereignisse in Spanien und die Einführung der zweijährigen Dienstzeit in Deutschland geschaffene Lage geprüft. Auf Vorschlag des Außenministers, des Kolonialministers und Innenministers soll das Hohe Komitee des Mittelmeeres (haut comite de la mediterranee) möglichst bald einberufen werden. Wie man hierzu erfährt, sollen die Beratungen des Hohen Mittelmeerkomitees am kommenden Donnerstag stattfinden.

Wie verlautet, nahm die Debatte im Ministerrat über die spanischen Ereignisse zwei Stunden in Anspruch.

Hintertreibung der Nichteinmischung.

Starke Verstimmung in England über die Einstellung Portugals zu den spanischen Ereignissen.

London, 5. September. Die britische Regierung hat ihre diplomatischen Vertreter in Berlin und in Lissabon damit betraut, darzulegen, in welchen Grenzen sich die Tätigkeit des internationalen Ausschusses für die Koordinierung der Maßnahmen in Angelegenheit der Nichteinmischung in die Verhältnisse in Spanien bewegen wird. **Die unaufhörlichen Verzögerungen der Konstituierung des Ausschusses rufen eine starke Verstimmung in englischen und französischen amtlichen Stellen hervor.**

Die Londoner Presse erwartet mit Ungeduld die Errichtung der internationalen Kontrollkommission für die Nichteinmischung in die spanischen Angelegenheiten. „Times" schreibt, daß bisher leider die Antworten von Deutschland und Portugal nicht eingetroffen sind. Je eher die Kommission gebildet wird und je früher sie ihre Arbeit aufnehmen wird, um so eher kann man hoffen, daß das Nichteinmischungsabkommen zur engsten Zusammenarbeit der Staaten in den spanischen Angelegenheiten und später vielleicht auch in allgemeinen Fragen führen wird. „News Chronicle" schreibt, daß es trotz wiederholten Einschreitens der englischen Regierung bisher nicht sicher sei, daß die faschistischen Mächte tatsächlich das Verbot der Ausfuhr von Kriegsmaterial nach Spanien anwenden. Der Mangel an gutem Willen auf seiten Portugals und Deutschlands, in die Kontrollkommission einzutreten, kann als Bestreben erklärt werden, das Embargo seiner Wirksamkeit zu entkleiden. „Manchester Gaurdian" schreibt: **Lissabon ist dauernd und tatsächlich das Hauptquartier der Aufständischen und eben in dieser Stadt sind die Führer der Aufrührer in Kontakt mit den Vertretern der deutschen Regierung.**

Es ist nicht festzustellen, daß die Aufständischen über Portugal Waffen und Munition aus Deutschland erhalten, aber es besteht der begründete Verdacht, daß die Ausfuhr von Kriegsmaterial nicht eingestellt wurde. Es bestehen auch Zweifel an der Durchführung des Verbots der Ausfuhr von Kriegsmaterial aus **Italien**.

Verzögerungstaktik Portugals.

Vorbehalte und neue Anfragen.

Lissabon, 5. September. Die portugiesische Regierung hat am Sonnabend ihre Antwortnote zu dem Vorschlag einer Teilnahme Portugals an dem internationalen Ausschuß zur Ueberwachung des Nichteinmischungsabkommens bekanntgegeben. Es heißt darin u. a., die portugiesische Regierung habe diesen Vorschlag eingehend geprüft, sie glaube aber, daß ein derartiger Ausschuß dem Geiste des Nichteinmischungsabkommens widerspreche. Portugal mache seine Mitarbeit von der Anerkennung der **Vorbehalte** abhängig, die die portugiesische Regierung in ihrer Note vom 21. August ausgesprochen habe und bitte die französische Regierung um eine genaue Formulierung der Aufgaben und Rechte des vorgeschlagenen Ausschusses.

Ungarn erläßt Waffenausfuhrverbot.

Budapest, 5. September. Die ungarische Regierung hat sowohl die Lieferung wie den Durchgangsverkehr von Waffen und Kriegsmaterial nach Spanien und seinen Kolonien verboten.

Die Rebellen im zerstörten Irun.

Irun, 5. September. Die wenigen in Irun stehengebliebenen Häuser stellen ein Bild furchtbarer Verwüstung dar. Die Scheiben sind überall ausgeschlagen, die Türen herausgerissen, überall sind Spuren von Kugeln zu sehen. Aus verschiedenen Häusern steigt noch Rauch auf. In der Umgebung von Irun hört man vereinzelte Schüsse. Die Geschosse fallen auf Fontarrabia und Fort Guadelupa.

Beim Einmarsch der Regierungstruppen in die Stadt waren die Straßen mit Leichen wie besät. Die Verluste der Regierungstruppen bei der Verteidigung von Irun werden auf 1500 Tote geschätzt. Wieviel Tote es auf seiten der Aufständischen gegeben hat, ist nicht bekannt.

Die letzten Gruppen der heldenhaften Verteidiger von Irun, die sich noch am Kopfende der internationalen Brücke befanden, wurden in der Mittagsstunde am Sonnabend durch einen überraschenden Angriff der faschistischen Militärs, die unerwartet vom Norden vorbrachen, nach einem kurzen, aber außerordentlich heftigen und blutigen Gefecht gezwungen, sich über die internationale Brücke nach der französischen Stadt Hendaye zurückzuziehen.

Lissabon, 5. September. Den Aufständischen ist es gelungen, die etwa 70 Kilometer westlich von Toledo gelegene Stadt Talavera de la Reina am Sonnabend nach zweitägigem erbittertem Ringen zu besetzen. Die Gesamtstärke der Regierungstruppen in Talavera de la Reina betrug etwa 3000 Mann, die sich aus Zivilgarde, Zollbeamten, Sturmscharen und Miliz zusammensetzten. Kurz nach der Einnahme bombardierten Regierungsflieger die eroberte Stadt.

Huesca weiter stark bedroht.

Barcelona, 5. September. Die Lage der Aufständischen in Huesca wird immer verzweifelter. Die Stadt ist weiterhin von den Regierungstruppen eingeschlossen und es kann mit der Besetzung der Stadt jede Stunde gerechnet werden.

Der Verlobungshof.

Roman von **Hanna Schneider**

(105. Fortsetzung)

„Hm!" Er überlegte, dagegen war eigentlich kaum was zu sagen. Und doch, er mußte sich doch seines Auftrages entledigen! Sich räuspernd fuhr er fort: „Es könnten doch aber besondere Umstände eintreten, die einen schriftlichen Verkehr zwischen geschiedenen Gatten notwendig machen?"

„Mag sein, nur sind sie in unserem Falle durchaus nicht gegeben. Was mir Herr Oltrogge mitzuteilen hat, kann er mir durch seinen Rechtsbeistand —"

„Der bin ich", unterbrach Bergengruen die blonde Frau lächelnd.

„Sie?" fragte Frau Gisela erstaunt. „Aber dann können Sie mir ja mündlich sagen, was Oltrogge von mir will."

„Seine Briefe sollen Sie annehmen", kam gleich Bergengruens Antwort.

Ihre Stirn faltete sich. „Wir reden im Kreis herum", sagte sie schärfer, als sie beabsichtigt. Denn niemand, auch Bergengruen nicht, durfte ahnen, wie unglücklich sie sich fühlte, seit sie wußte, daß Oltrogge im Begriff stand, sich abermals zu vermählen. Hätte sie ihn nur nicht wiedergesehen!

Dann wäre ihre Ruhe vielleicht nicht so erschüttert worden, dann hätte sie einsam und friedlich, wenn auch ohne Frauenglück, auf dem Ausspannhof gelebt.

Nun sie ihn aber wiedergesehen und gesprochen hatte, nun war ihre Liebe hell lodernd aufgeflammt und wollte nicht wieder verlöschen.

Aber niemand durfte darum wissen, niemand etwas ahnen von den heimlich-durchweinten Nächten voll Sehnsucht und Liebe, voll Schmerz und Heimweh!

Ja, Gisela hatte auf einmal so etwas wie Heimweh nach dem großen, weitläufig alten Handelshaus der Oltrogges in Bremen, oder war es nur das Heimweh nach dem kurzen Glück ihrer Ehe?

Sie konnte sich nicht anders mehr helfen, als schroff und abweisend zu sein, wenn von Stefan Oltrogge die Rede war. Denn um in Ruhe von ihm sprechen zu können, dazu war sie nicht gleichmütig genug!

„Natürlich reden wir im Kreis herum"; Bergengruen ärgerte sich nun auch. „Es ist doch einfach lächerlich, daß Sie mich nun mit diesem Brief hier stehen lassen, anstatt zu lesen, was Herr Oltrogge Ihnen schreibt Man könnte wahrhaftig auf den Gedanken kommen, Sie fürchteten sich vor seinen Briefen."

Ihr schlug eine dunkle Lohe ins Gesicht, unwillkürlich trat sie einen Schritt zurück.

„Durchaus nicht, aber ich habe das Versprechen gegeben, keine Briefe nicht anzunehmen, und ich pflege meine Versprechen zu halten!"

Aufmerksam hatte Bergengruen zugehört.

„So? Ein Versprechen? Wem denn, wenn man fragen darf?"

„Fragen dürfen Sie schon, aber meine Antwort wird Sie nicht befriedigen. Ich beabsichtige nämlich nicht, den Namen zu nennen", gab sie trotzig zurück.

Bergengruen seufzte. „Es ist ein Kreuz mit euch Frauen! Und dabei fallen wir Männer immer wieder auf euch herein; aber das allerärgste ist dann doch, daß wir uns ohne euch nicht wohl fühlen!"

Der lange Doktor hatte immer lauter gesprochen, es klang fast, als schelte er sich selbst aus!

Zwei Zimmer weiter öffnete sich leise eine Tür, die Zwillinge guckten heraus und hörten sich höchst vergnügt sein Schimpfen an.

Aber Gisela hatte heute keinen Sinn für den knurrigen Humor Bergengruens; sie musterte feindlich sein Gesicht und sagte kurz: „Sagen oder schreiben Sie mir, was Oltrogge von mir will, dann werde ich auch antworten, und im übrigen wiederhole ich, ich wüßte nicht, was Oltrogge mir zu sagen oder zu schreiben hätte!

Ich habe ihm das Recht zugestanden, daß er seinen Sohn eine entsprechende Zeit in jedem Jahr zu sich nach Bremen holen kann, und was damit zusammenhängt an Fragen und Unklarheiten, kann er Ihnen mitteilen. Dann höre ich es von Ihnen und antworte Ihnen auch.

Das ist mein letztes Wort!"

Sie wollte rasch, als fürchte sie, doch noch anderen Sinnes zu werden, in ihr Zimmer gehen, aber Bergengruen schob seelenruhig seinen Fuß dazwischen, so daß sie die Türe nicht schließen konnte, wollte sie nicht Gewalt anwenden.

„Augenblick mal, Frau Gisela; Sie sind nämlich anscheinend in einem Irrtum befangen! Der Brief hier bezieht sich nicht auf die Gegenwart, hat also mit dem, was Sie eben sagten, gar nichts zu tun. Es ist ein Brief Ihres Gatten, den er vor reichlich sieben Jahren in Argentinien an den dortigen deutschen Arzt geschrieben hat und ist die Antwort dieses Arztes!

Ich kenne den Inhalt des Briefes nicht, aber ich bitte Sie trotzdem, ihn zu lesen. Denn was mir Herr Oltrogge berichtet hat, läßt mich glauben, daß es sehr wichtig ist für Sie, den Inhalt der beiden Briefe zu wissen."

Gisela hatte in einer Art Starrheit zugehört, nun nahm sie den Brief und ging in ihr Wohnzimmer.

Fortsetzung folgt.

Die Landsthingswahlen in Dänemark

Dänemark steht vor außerordentlich bedeutungsvollen Wahlen. Am 15. September werden in der Hälfte der Wahlkreise die Wahlmänner für die Erneuerung der einen Hälfte des Landsthings, der ersten (obersten) Kammer des dänischen Reichstages, gewählt. Der Wahlkampf hat schon begonnen und er wird von seiten der Rechtsopposition mit außerordentlicher Schärfe geführt, weil sie befürchtet ihre bisherige Mehrheit im Landsthings zu verlieren und dadurch freie Bahn für die sozialdemokratische radikale Koalitionsregierung zu schaffen.

Bisher ergab sich nämlich der eigenartige und ungesunde Zustand, daß die Regierungsparteien wohl im Folkething eine starke Mehrheit hatten, die bei der letzten Wahl im Oktober 1935 durch den großen sozialdemokratischen Wahlsieg noch vermehrt wurde, daß aber gleichzeitig im Landsthing eine reaktionäre Mehrheit vorhanden war, die der Regierung dauernd Knüppel zwischen die Beine warf und in den letzten Jahren jede ersprießliche Arbeit verhinderte, indem sie einen großen Teil der im Folkething beschlossenen Gesetze einfach ablehnte. Wenn die Regierung etwas Positives erreichen wollte, war sie infolge dieser Sabotagearbeit gezwungen, mit der einen oder der anderen der Oppositionsparteien ein Kompromiß zu schließen, was diese sich jedoch teuer genug abhandeln ließen.

Während im Folkething die Regierungsparteien übr 82 Mandate (68 Sozialdemokraten und 14 Radikale) gegenüber 66 der Opposition verfügen, setzt sich das Landsthing zusammen aus 34 Anhängern der Regierungsparteien (27 Sozialdemokraten und 7 Radikale) und 41 Anhängern der Opposition (28 Venstre (Bauernpartei) und 13 Konservativef. Dazu kommt noch ein 76. Mandat von den Färr-Inseln. Eine Zusammensetzung, die durchaus nicht mehr der Auffassung der Mehrheit der Wähler entspricht. Dieser große Unterschied hat seine Ursache darin, daß die Landsthings-Abgeordneten auf 8 Jahre gewählt werden. Alle 4 Jahre wird immer nur die Hälfte der Mandate erneuert. Wählen zum Landsthing dürfen nur die Wähler, die das 35. Lebensjahr erreicht haben. Dazu kommt noch eine Begünstigung der schwach bevölkerten Wahlkreise gegenüber den großen Städten. Das alles wirkte natürlich zugunsten der reaktionären Parteien und gegen die Sozialdemokratie.

Bei der jetzigen Wahl besteht nun die Möglichkeit, den Einfluß der Reaktion in der ersten Kammer zu brechen, wenn es gelingt, von den zu erneuernden Mandaten 4 zu gewinnen. Das eine dieser 4 notwendigen Mandate ist bereits erobert. Nach der Verfassung hat nämlich das Landsthing vor der Wahl in seiner alten Zusammensetzung selbst ein Viertel, d. h. 19 der Mitglieder des neuen Landsthings auf die Dauer von 8 Jahren zu wählen. Diese Wahl hat am 14. August stattgefunden und ergab für die Sozialdemokratie auf Grund der vor 4 Jahren stattgefundenen Landsthingswahlen ein neues Mandat. Es bleiben noch drei weitere Mandate zu erobern, was politisch und praktisch durchaus im Bereiche der Möglichkeit liegt.

Die Wahl ist indirekt. Auf je 1000 Einwohner jedes Folkethingskreises wird je ein Wahlmann gewählt. Dieses Mal sind 1872 Wahlmänner zu wählen, die am 22. September zur endgültigen Wahl der Landsthingsmitglieder zusammentreten. Alles ist darauf angelegt, diese Wahl so schwierig und so umständlich wie nur möglich zu machen. Die Reaktion hat diese Bestimmungen seinerzeit in die Verfassung hineingebracht, um ihr Regime so lange wie möglich zu verankern.

Die Regierungsparteien haben die klare Parole herausgegeben, daß sie diesen reaktionären Bremsklotz entfernen, d. h. daß sie nach der Eroberung der Mehrheit des Landsthings dieses beseitigen wollen. Das ist allerdings nicht ganz einfach. Denn eine Verfassungsänderung ist nur möglich in drei aufeinanderfolgenden Stufen: 1. Beide Kammern müssen beschließen, wozu also zunächst einmal die gleichartige Zusammensetzung der beiden Kammern, d. h. die Eroberung des Landsthings, notwendig ist; 2 Es muß eine Neuwahl beider Kammern stattfinden, wonach die Verfassungsänderung noch einmal beschlossen werden muß; 3. Spätestens nach einem halben Jahre muß eine Volksabstimmung darüber vorgenommen werden, wobei nicht nur eine Mehrzahl der Wähler für Verfassungsänderung stimmen muß, sondern diese Mehrheit muß mindestens 45 Prozent aller Stimmberechtigten ausmachen.

Eine solche Verfassungsänderung, wie sie die Abschaffung des Landsthings darstellt, ist also mit außerordentlichen Schwierigkeiten verknüpft und nicht so ganz leicht durchzuführen. Die alte Reaktion hat sich gut gegen den Aufstieg der Arbeiterklasse gesichert, ihn aber nicht verhindern können . Denn jetzt klopft die Sozialdemokratie an die Tore des Landsthings. Die Erbitterung in den Volksmassen über die ständige Sabotagepolitik des Landsthings ist ungeheuer groß. Und die Sozialdemokratie geht mit einem gewaltigen Elan und einem nicht geringen Optimismus an die Eroberung dieses letzten Bollwerks der Reaktion.

Sie unterschätzt dabei durchaus nicht die Schwierigkeiten. So ist z. B. das Wahlalter von 35 Jahren ein sehr großer Unsicherheitsfaktor. Die jüngere Generation, unter der die Sozialdemokratie besonders großen Anhang hat, ist dadurch ihres Wahlrechts beraubt und die älteren mehr konservativ eingestellten Wähler haben damit die Entscheidung. Darauf hat auch die Rechte ihren ganzen Wahlkampf eingestellt. Schon seit Wochen schildert die konservative Presse in den grauenhaftesten Farben die Schrecken, die über das Besitzbürgertum hereinbrechen werden, wenn die sozialdemokratisch-redikale Regierung auch im Landsthing eine Mehrheit bekommt und ohne Rücksicht auf die Opposition regieren kann. Mit den fadenscheinigsten Beweisen versucht man der dänischen Sozialdemokratie eine Gemeinschaft mit den Kommunisten anzuhängen. Auch die Geldsammlungsaktion der Internationale zugunsten der spanischen Freiheitskämpfer mußte dazu herhalten, um eine „Gemeinschaft mit Moskau" zu begründen.

Die führende Oppositionspartei, die **Bauernpartei** — Venstre — die bisher die größte Partei des **Lands**things war, sieht der Wahl mit großer Sorge entgegen. Bei der Folkethingswahl im Oktober vorigen Jahres hat sie eine schwere Niederlage erlitten und fast ein Drittel ihrer Stimmen verloren. Die Venstre befindet sich in einer schweren Krise. Wahrscheinlich wird sie das Wahlbündnis annehmen, das die Konservativen ihr für die Landsthingswahl angeboten haben und das auf eine Listenverbindung hinausläuft. Es ist anzunehmen, daß auch die Sozialdemokraten und die Radikalen ihre Listen verbinden, damit den beiden Regierungsparteien nicht eine Stimme verloren geht.

Eine Eroberung der Mehrheit des Landsthings und damit der vollen politischen Macht für die beiden Regierungsparteien liegt durchaus im Rahmen der Möglichkeiten. Mit dem Stimmzettel will und kann man in diesem demokratischen Lande die politische Macht der Reaktion, wie sie im Landsthings zum Ausdruck kommt, brechen. Hoffen wir, daß es gelingt.

Der Spanier.

In Toulouse, an einem kleinen Hafen des Canale du Midi, der den Atlantischen Ozean mit dem Mittelmeer verbindet, erfolgte unsere erste Begegnung. Er war aus Cadix und fuhr nun schon 22 Jahre lang mit seinem motorisierten Schiff „Marie-Rose" immer zwischen Bordeaux und Sete hin und zurück. Die Weine von Perpignan und der Gascogne in mächtig gewölbten Tonnen lasteten schwer auf dem bescheidenen Kahn und drückten ihn tief bis zur Fläche des Wassers herab. Was mich an diesem Mann fesselte? Ein unvorstellbar braunes Gesicht mit zwei hellen Augen, die von unzähligen kleinen Fältchen strahlenförmig umsäumt waren. Der Vierzigjährige hatte nach einer Pause von Jahrzehnten seine Mutter in der Heimat besucht und berichtete darüber geistenreich und übersprudelnd in einer Sprache voller Klang und Farbe, einem Französisch mit spanischen Wortbrocken.

Ich habe damals versucht, diesem Manne auch politisch nahezukommen. Es war vergebliche Mühe. Den Namen Marx hatte er noch nie in seinem Leben gehört, dafür verstand er um so mehr von allen Weinen des Landes und ihren Finessen, und als ich seine wohlgenährten Hühner, die auf dem Schiffe zwischen den Fässern krochen und pickten, bestaunte, lud er mich zum sonntäglichen Poulet in der schmalen Kajüte ein. Ich lehnte ab, aber da blitzte er mich an: „Ich bin Patron, ich verdiene meine 1800 Franken im Monat und habe alles frei hier auf dem Schiff. Ich bin fremd hier im Land, grad so wie Sie. Wir sind Kameraden, verstehen Sie, und wenn es Ihnen mal an was fehlt, so wissen Sie, daß ich jeden Monat hier vorbeikomme."

Diese Einladung liegt ein Jahr zurück. Jeden Monat sagten wir uns Guten Tag. Der Schweiß perlte auf seiner Stirn, wenn er unermüdlich die Zangen des Krans um die Ränder seiner Fässer preßte. Er rollte sie in unendlicher Reihe über das harte Kopfpflaster der Straße am Canale, eine wohlgeordnete und duftende Bastion, über die Kinder hüpften, bis der Abtransport erfolgte.

Vor vierzehn Tagen sahen wir uns wieder. Er stürmte auf mich zu: „Kamerad, ich muß Ihnen Lebewohl sagen. Ich muß mit herüber, ich muß mitkämpfen mit den anderen. Zu sieben Mann gehen wir morgen los. Die Bande da drüben darf nicht gewinnen, die Spanien auf dem Gewissen hat. Die Generale, die Kirche . . ." Seine Augen blitzten, er warf die Arme hoch und schrie beinahe. „Und das Schiff?" fragte ich. „Was geht mich noch das Schiff an? Ich habe mit dem Verlader abgerechnet, 22 Jahre haben wir zusammen gearbeitet, und nun versteht er mich nicht, daß ich weg will. Die „Marie-Rose" wird einen andern finden. Bei den sieben Kameraden, die wir morgen über die Grenze gehen, sind Familienväter mit zwei, mit vier Kindern. Da soll ich zurückbleiben?" Ich bohrte weiter mit meinen Fragen, denn mein Freund war auf einmal von einer Leidenschaft durchschüttelt, die alle gewohnten und bekannten Maßstäbe eines kämpferischen Proletariers überschritt. Ich wollte wissen, zu welcher Partei er gehört. Er sah mich erstaunt an: „Partei? Partei? Darum geht es doch nicht. Es handelt sich um die Freiheit!"

Dann nahmen wir Abschied voneinander.

Vier Tage später kam eine Karte von der französischen Grenze, vom Pont des trois Roys, worüber die Fahrstraße nach Barcelona geht. „Dem Kameraden einen Gruß. Gleich sind wir drüben." Darunter sieben Unterschriften. Mit ungelenkter Hand war daneben eine geballte Faust gemalt.

Melodik.

In den sogenannten Wehrbeilagen der Hitlerpresse macht ein Aufsatz, gezeichnet Dr. A. Büchner, die Runde, in dem es wörtlich heißt:

„Fragt ein Kind, wie die Wanduhr spreche, es wird sagen: „Tik-tak!" Die Glocke vom Kirchturm? „Bim-bam!" Und das Mühlrad? „Klipp-klapp!"

Aber wie spricht der Schuß? Unser Kind wird antworten „Piff-paff!" oder „Bumm!"

Der Kämpfer des Weltkrieges faßt den Gewehrschuß lautlich in verschiedenster Weise auf: „Päng! Päng!" hört der eine, der andere „Pitsch! Pitsch!", „Krach, krach!", „Pam, pam!", „Zim, zim!"

So geht es drei Spalten lang weiter, alle erreichbaren kriegerischen Lautmalereien bekannter und unbekannter Schriftsteller von Liliencron bis Schmidkunz werden zitiert und überschrieben ist das ganze: „Harmonik und Melodik unserer modernen Feuerwaffen." — Noch ein paar Jährchen so weiter und die Musiker werden Maschinengewehre im Konzertsaal auffahren lassen

Europäische Unsicherheit.

Hitlers Ziel: reaktionäre Klassendiktatur über ganz Europa.

Die Zeit naht heran, wo die europäische „Friedenskonferenz" zusammentreten soll, um einen Ersatz für den durch Hitler zerrissenen Locarnopakt zu schaffen. Auch der Völkerbund wird nicht umhin können, ein Lebenszeichen zu geben, das den Völkern die Tatsache ins Gedächtnis zurückruft, daß er formal immer noch existiert. Allerdings hat sich inzwischen das Bild Europas geändert. Bald wird es in den internationalen Beziehungen nur noch Unsicherheitsfaktoren geben. **An die Stelle der kollektiven Sicherheit ist die kollektive Unsicherheit getreten.**

Das ist der Zustand, den die Hitlerdiktatur herbeigesehnt hat, weil er ihre Manöver begünstigt. Ihr neuestes Manöver — gleichzeitig mit der Heeresverdoppelung — ist die Fühlungnahme mit der französischen Volksfrontregierung. Das Ziel der Hitlerpolitik gegenüber Frankreich bleibt das gleiche wie früher: Frankreich soll isoliert werden, das französisch-russische Bündnis soll unterwühlt werden. Demgegenüber sind die wirtschaftlichen Projekte, die Hitlers Wirtschaftsdiktator Schacht verfolgt, so das Drängen auf Erneuerung des deutsch-französischen Handelsvertrages und der Versuch, Frankreich in ein Devalvationsabenteuer hineinzuziehen, nur Fragen zweiten Ranges, nur Mittel, nicht Zwecke der braunen Machtpolitik.

Das Hitlersystem verbirgt seine Ziele nicht. Die Goebbelspropaganda redet laut von der Notwendigkeit „einer Zusammenarbeit der Deutschen, der Engländer, der Franzosen — ohne Dazwischentreten der bolschewistischen Macht". (Frankfurter Zeitung 435/436). Aber was soll die innere Struktur dieser Zusammenarbeit sein? Auch darüber herrscht vollste Klarheit:

„Was wir in Frankreich im Zusammenhang mit dem spanischen Bürgerkrieg erleben, läßt uns befürchten, daß die Wirren der französischen Innenpolitik eine solche Entwicklung noch nicht erlauben. Der Faktor Frankreich, so scheint uns, ist heute unberechenbarer als jemals. **Das eigentliche Hindernis ist nicht mehr „Versailles", sondern es hängt mit dem über Frankreich hinausragenden neuen Begriff der „Volksfront" zusammen,** der Verpflichtungen und Freundschaften mit sich bringt, die das deutsch-französische Verhältnis beunruhigen müssen. Wir haben in Deutschland erlebt, daß ein Paktieren mit dem Bolschewismus lebensgefährlich ist, — die „Volksfront" denkt anders, innenpolitisch wie außenpolitisch. So entsteht eine Situation, die sich erst einmal ausreifen und klären muß, eine Situation, die des Ernstes und der Gefahr nicht entbehrt, aber zugleich eine Situation, die sich durch ruhige Selbstsicherheit und Zielklarheit meistern läßt.

Was nottut, sind stabile, handlungsfähige und entschlossene Regierungen, die an der Spitze revolutionsfreier Staaten stehen. Mit anderen Worten: der Aufbau muß beim Fundament beginnen. Wer diese These bejaht, wird sich fragen müssen: von woher werden die Fundamente dieser Staaten bedroht? Wer die Antwort nicht vorher wußte, erfuhr sie aus der Tragödie Spanien." (Frankfurter Zeitung 435).

Hier wird die Absicht der Expansion des Faschismus, **des faschistischen Kreuzzuges gegen die europäische Demokratie** restlos klar. Versailles — das ist eine überwundene Phase, eine preisgegebene Parole des deutschen Nationalismus. Jetzt zeigt er sein wahres, reaktionäres, klassenkämpferisches Gesicht. Ueberall in Europa die Diktatur reaktionärer, großbürgerlicher oder feudaler Regierungen über die Völker — das ist sein Ziel. Die Politik die das Hitlersystem gegenüber Frankreich verfolgt, ist im Grunde reine reaktionäre Interventionspolitik.

Angeblich im Namen der nationalen Freiheit hat die deutsche Diktatur gegen Versailles gekämpft — aber die Freiheit der Völker, das ist ihr eigenelicher Erbfeind! Und während der französische Außenmnister Delbos mit erhobenen Händen ausruft: „Nur keinen Ideenkrieg" geht die Offensive der klassenkämpferischen faschistischen Propaganda mit brutalster Offenheit weiter.

„Niemals im Verlaufe der modernen Geschichte" — so ruft der Brüsseler Peuple — **„ist ein großer Angriff so offen vorbereitet worden wie der, den Hitler organisiert.** Und während die Diktaturen in ihren Ländern jede Möglichkeit der Opposition oder der Kritik unterdrücken, wird die nationale und internationale Verteidigung der demokratischen Länder durch mächtige Fraktionen gefesselt, die vor allem anderen an die Erhaltung ihrer persönlichen oder Klassenprivilegien denken. Das ist der Hintergrund des Dramas, das sich gegenwärtig in Europa abspielt. Das wesentlichste ist, es zu verstehen Wenn es die Völker begriffen haben werden, so werden sie nicht zögern, daraus die notwendigen Folgerungen zu ziehen."

In dieser Lage Europas gehen diplomatische Verhandlungen vor sich. Es wird Zeit, daß öffentlich sichtbar wird, was im Geheimen gesponnen wurde!

Polen und die deutsche Aufrüstung

Während der polnische Generalissimus Rydz-Smigly in Paris bedeutsame Verhandlungen führt, hat in der polnischen Oeffentlichkeit eine lebhafte Debatte über die Auswirkungen der Militärdienstzeiterhöhung in Deutschland eingesetzt. Die „Prager Presse" schreibt über diese sehr interessanten Auseinandersetzungen folgendes:

„Die wahre Einstellung der polnischen Oeffentlichkeit zur neuen Aufrüstung Deutschlands ist diesmal nicht aus den Stimmen der Regierungsorgane, sondern aus den Aeßerungen der seriösen oppositoinellen und unabhängigen Presseorgane ersichtlich. Aus den Aeußerungen der führenden Publizisten dieses politischen Lagers geht klar hervor, daß von „einem Verständnisse Polens" für die deutsche Aufrüstung nicht nur keine Rede sein kann, sondern daß im Gegenteil die polnische Oeffentlichkeit im vollen Ausmaße die Größe der Gefahr erkennt, welche für den polnischen Staat aus der Tatsache erfließt, daß der nächste Nachbar, der auf seine Revisionspläne im Osten und auf eine Korrektur seiner östlichen Grenzen niemals verzichtete und in der Zukunft nicht verzichten wird, von nun an über die größte Armee am Kontinente auf dem Friedensfuße verfügen werde. Die Beunruhigung in Polen wegen der deuschen Aufrüstung ist um so größer als das Verhältnis des polnischen Effektivstandes von 272 000 zu den deutschen Effektiven von zumindest 1 200 000 besonders ungünstig ausfällt. Kein Wunder also, daß in einem Warschauer Rechtsorgane nach Bekanntwerden des deutschen Aufrüstungsdekretes Ausführungen eines hohen Offiziers i. R. erschienen sind, in welchen es u. a. heißt, daß angesichts der Aufrüstung Deutschlands sowie des hohen Standes der sowjetrussischen Armee Polen die Pflicht hätte, seinerseits Entschlüsse betreffend die Erhöhung seines Effektivstandes zu fassen und vorläufig zumindest eine Arbeitsarmee unter Leitung der Militärbehörden einzuführen. Eine solche Arbeitsarmee würde nicht nur militärische Ausbildung erhalten, sondern auch bei Befestigung der Staatsgrenzen und Durchführung von großen Investitionsarbeiten Verwendung finden. Die Publizisten des oppositionellen Lagers in Polen haben es nicht einmal nötig, die polnische Oeffentlichkeit die Augen in bezug auf die Gefahren der deutschen Aufrüstung zu öffnen. Es ist für die Stimmung in Polen bezeichnend, daß gerade die Publizisten des Rechtslagers, welche doch wegen der Sympathien mit Sowjetrußland mit Rücksicht auf das von ihnen verhaßte kommunistische Regime nicht verdächtigt werden können, die geheuchelte Kommunistenangst Berlins demaskieren und die wahren Pläne des Nationalsozialismus, welche den Zweck verfolgen, aus Deutschland die stärkste Militärmacht des europäischen Kontinents zu machen, entlarven. Der führende Publizist des Rechtslagers, der ehemalige Senator Koskowski, konstatiert im „Kurjer Warszawski" kurz und bündig, daß die Folgen der Einführung des zweijährigen Militärdienstes in Deutschland, dank welchem die deutsche Armee verdoppelt wird, keine anderen sein können, als die Folgen der plötzlichen Vergrößerung der deutschen Armee im Jahre 1913, das ist ein weiterer fieberhafter Rüstungswettlauf und schließlich der Krieg. Die angebliche Gefahr eines sowjetrussischen Angriffs auf Deutschland bezeichnet Koskowski einfach als ein Schreckgespenst und eine künstliche Legende.

Aus verschiedenen Anzeichen kann geschlossen werden, daß die polnische Regierung gegenüber der durch die neue deutsche Aufrüstung geschaffenen Lage nicht untätig bleiben wird. Die Vorverlegung der Reise Rydz-Smiglys nach Paris wird bekanntlich sowohl in Warschau als auch in Paris auch mit dem Aufrüstungsdekret Hitlers und der Notwendigkeit des baldigsten Meinungsaustausches der maßgebenden militärischen Faktoren der beiden verbündeten Länder über dieses Thema begründet. Der der Regierung nahestehende Krakauer „Kurjer Codzienny" erfährt ferner aus maßgebenden Kreisen, daß die Regierung ernst an die Vervollständigung und Modernisierung der Armee denkt und gegenwärtig nach entsprechenden Einnahmequellen für diesen Zweck sucht Nach Behauptungen des Blattes ist die Einhebung einer einmaligen „Aufrüstungsabgabe" nach dem Muster der seinerzeitigen Vermögensabgabe nicht ausgeschlossen. Eine solche einmalige Abgabe für Rüstungszwecke soll zirka 100 000 000 Zloty ergeben."

BdM tanzt.

Eine deutsche Austauschschülerin, 17jährig, die mit ihrer Gruppe von fünfzehn Berliner Jungen und Mädchen in die Wirren des spanischen Bürgerkrieges geriet und nunmehr heimkehrte, erzählt in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung":

„Können Sie sich vorstellen — und auch meine Mutter will mir das kaum glauben —, daß wir trotz aller Gefahr, trotz des Knatterns von Maschinengewehren, seelenruhig — getanzt haben? Was sollten wir anders machen, als die Zeit von einem Hören der Nachrichten bis zum andern gut ausfüllen?

Menschen bluten und sterben dicht vor der Tür? Nu wenn schon! Darf ich um den nächsten Tango bitten? — Aus diesem Material schnitzt man Heldenmütter.

Du hilfst dir selbst!

wenn du treu und entschlossen zu deiner Zeitung stehst, für diese wirbst und alles daran setzt, die Zahl der Abonnenten zu vergrößern. Neue Leser sind neue Kämpfer. Darum wirb für dein Blatt, für die Volkszeitung"!

Das Geheimnis der Handlinien

Roman von L. D.

6. Fortsetzung

Das Hotel war sehr stark besetzt. Es überfluteten diese großen Hochgebirgsorte jetzt englische Reisegesellschaften. Meist ältere Damen mit zusammengesuchter Reisetoilette, einfache Leute, die in Scharen auftraten, denen man ansah, daß sie sich das Reisegeld zusammengespart hatten. Sie bekamen ein einfaches, enges, kleines Zimmer im dritten Stock, in einem Nebengebäude des Hotels, dessen Aussicht auf Dächer und einen Hotelgarten mit rotkarierten Kaffeetischen ging. Erni, verwöhnt von den eleganten, gutgepflegten Schweizer Hotels, war enttäuscht. Sie fand das alles sehr ernüchternd.

„Wenn du hier fließendes Wasser verlangst oder seine Daunbecken und Boullemöbel, dann mußt du nicht ins Hochgebirge gehen", verwies er sie und stieß die Fenster auf. „Ah!, die Luft, die einem hier entgegenkommt!" Ihm war ihm wohl.

Sie schwieg und hing ihre Kleider in dem einzigen schmalen Schrank auf. Es gefiel ihr hier nicht, weder der Ort, noch der Ankunft, noch das Hotel. Es war als ginge etwas Feindliches von diesem Orte aus wie von der kahlen, trotzig gebogenen Spitze des alles überragenden Matterhorns. Links davon strahlten die sanft glänzenden, mattrosa schimmernden Schneehäupter der Monte-Rosa-Gruppe.

Wenstedt war hier plötzlich ein anderer Mensch geworden; er hatte seine Bergsteigertracht angelegt: die Breeches, den Hut mit dem Stutzen. „In Interlaken wäre es lächerlich gewesen, mit Breeches in den Kurgarten zu gehen; aber hier gehört es zu der Luft, die ich brauche." Und er tanzte einen Schuhplattler im Zimmer.

Nach Tisch wanderten sie durch den Ort, dessen braune Holzhäuser rechts und links an einem rauschenden Gebirgsbach, eng zusamengedrängt, sich unordentlich in die Landschaft schoben. Die Geschäfte hatten alle Waren vor den Türen ausgelegt; der Weg dazwischen war so eng, daß man unter diesen aufgehängten Jacken mit Hirschhornknöpfen, den baumelnden Alpenstöcken, genagelten Schuhen und wehenden roten Halstüchern hindurchging wie auf einem Jahrmarkt. Das Geräusch des herabstürzenden Baches war so gewaltig, daß man sein eigenes Wort nicht verstand.

Sie stiegen am Ufer der brausenden Visp aufwärts nach der Gorner Klamm.

Die Wege, die, mit Holzzäunen eingefaßt, durch die Wiesen führten, waren eng und steinig. Er tadelte sie, daß sie in weißen Schuhen ging.

„Hier muß man Nagelschuhe tragen!"

In der Schlucht schossen die Wasser von vier Seiten in die Tiefe. Die Sonne, die gerade aus Regenwolken blitzte, schimmerte in diese strömende Wasserfülle, und ein bunter Regenbogen schillerte auf.

„Eine gute Vorbedeutung!" meinte er.

Sie schwieg, denn sie mochte Regenbogen nicht leiden. Sie kamen ihr immer wie ein Betrug vor. Und noch ehe er es gesagt, zog eine Wolke über die Sonne, und der Regenbogen, der eben noch schimmernd die Wasser überspannte wie eine bunte, zartschillernde Brücke, war verschwunden.

Es wurde kühl, und sie brachen auf. Auf dem Rückweg kamen sie an einem Kirchhof vorüber. Die Gräber waren meist ungepflegt und lagen wie vergessen da. Es lagen Verunglückte darunter, die bei Bergtouren umgekommen waren. Sie las im Vorübergehen einige Namen, englische und deutsche. Am Bahnhof fuhr eben die Bahn ein, die vom Gorner Grat heruntergekommen war. Viele Menschen stiegen aus.

„Morgen fahren wir auf den Gorner Grat", sagte Wenstedt. „Oder ist dir das auch wieder nicht recht?"

„Doch — doch!"

„Du sagst das mi teinem Seufzer, Erni? Für die meisten Menschen ist der Besuch des Gorner Grats eine Lebenserinnerung, ein Höhepunkt! Mein Vater fuhr noch mit vierundsiebzig Jahren hinauf, und als wir oben saßen mit dem Blick auf den Monte Rosa, das Breithorn und das Matterhorn ,sagte er: „Nun kann ich ruhig sterben, nachdem ich das gesehen habe."

„Du hast deine Leidenschaft für die Berge sicher von ihm."

„Eine Leidenschaft nennst du das, wenn man seine Heimat liebt? Zu meiner Heimat gehören die Berge", gab er zurück.

Sie waren wieder auf dem gefährlichen Punkt angelangt. Aber ihre Gedanken waren noch bei den verlassenen, armseligen Gräbern, an denen sie vorbeigekommen waren. Es begann zu regnen, und der Himmel sah finster aus. Es schlug gerade sechs Uhr. Noch eine Stunde Zeit bis zum Abendessen.

„Wir könnten doch das alpine Museum besuchen", schlug er vor.

„Ein Museum, hier?"

„Ja, es ist ganz originell. Es ist gleich im nächsten Hause."

Die Hotelgärten schoben sich bis dicht an die Straße. An dem Hotel „MontCervin" lagen einige Damen auf Liegestühlen so dicht am Wege, daß die Vorübergehenden ihre Schuhe streiften. Wie eng und primitiv war das alles hier! Wenstedt zuckte die Achseln.

„Zermatt war früher ein Wallfahrtsort für Hochtouristen. Seit die Bahn gebaut, ist es überflutet von Fremden. Die Luft ist wundervoll hier oben. Du wirst schon sehen, wie du hier wandern lernst."

Das Museum lag schon in Halbdämmerung, als sie es betraten. Auf den Tischen waren die Sehenswürdigkeiten ausgebreitet. Eine Reisegesellschaft, Engländer mit Bergstöcken und verstaubten Nagelschuhen, füllte den Saal; ihr Führer gab die Erklärungen in schlechtem Englisch ab.

In der grauen, regnerischen Beleuchtung sah alles grau und trübselig aus.

Was war denn das„ was da auf den Tischen lag? Es schienen alte Kleidungsstücke zu sein.

Erni hatte gedacht, Ausgrabungen, Steine oder alpine Pflanzen hier zu finden; aber auf den Tischen lagen nur zerbrochene Alpenstöcke mit vertrockneten Alpenrosensträußen, einzelne Bergstiefel mit zerrissenen Sohlen, ein Tirolerhut mit grünem Band, ein rotes Taschentuch, blutbefleckt, eine graue Wolljacke, die am Arm aufgerissen war . . .

Eine schreckliche Ahnung befiel sie.

„Was ist das?" fragte sie.

„Es sind die Kleidungsstücke der Verunglückten, die man gesammelt hat", sagte Wenstedt. „Dort der Alpenstock stammt von einem Engländer, der allein den Lyskamm bestieg. Dieses Paar Stiefel trug ein Professor aus Wien, der von einer Lawine begraben wurde. Das blutbefleckte Taschentuch hat man bei einer abgestürzten Dame gefunden, die in dünnen Schuhen nach Edelweiß suchte und sich verirrte."

Sie antwortete nichts, ging mechanisch von Tisch zu Tisch. An der Wand hingen einige photographische Aufnahmen. Ein Ehepaar, das sich mit einem Führer vor der Besteigung des Monte Rosa hatte aufnehmen lassen und beim Anseilen abgestürzt war; das zerrissene Seil lag vor ihnen auf dem Tische. Andere hatten sich vor dem Abstieg mit dem Führer abnehmen lassen; fröhliche, junge mutige Gesichter von Studenten schauten sie an, die noch am selben Tage eine Lawine begraben hatte. Und zwei Führer, Vater und Sohn, harte, gebräunte und mutige Männer — die Photographie schien noch ganz neu —, waren unterhalb des Matterhorns vom Steinschlag getötet worden.

Es war, als griffe ihr eine kalte Hand nach dem Herzen. Sie spürte einen Schmerz und fühlte ihre Knie ermatten.

„Komm, gehen wir!" bat sie tonlos.

„Das ist ja ein schreckliches Museum!" sagte sie, als sie draußen waren.

„Ja, es ist sehr traurig", gab er zu, „aber alle diese Unglücksfälle geschehen nur durch Unvorsichtigkeit. Die meisten Leute besteigen Berge, die bisher nur Spaziergänge gemacht haben — oder gehen hinauf in Stöckelschuhen und Röcken ,mit denen sie hängenbleiben."

„Aber diese Leute sind doch samt ihren Führern abgestürzt", wandte sie ein. „Und selbst geübte Führer hat es betroffen."

„Das kommt ganz selten vor."

„Ja, aber es kommt doch vor."

„Nun, genau so gut könnte man dann in seinem Leben keine Eisenbahn benutzen. Dort kommen noch viel mehr Unglücksfälle vor, und niemand stößt sich daran."

Sie schwieg. Die braunen Holzhäuser, die zusammengedrückt vor ihr standen, schienen alle ein feindliches, bösartiges Aussehen zu haben. Aus einem Fenster schaute sie eine steinalte Frau an, die etwas vor sich hin murmelte, was sie nicht verstand. Der Fluß rauschte und donnerte ihr entgegen, aufgeregt und wild, als wollte er alles betäuben und übertönen.

•

In der Nacht konnte sie nicht einschlafen. Aus dem Gartensaal tönte Tanzmusik herauf, ein Klavier, eine Geige, ein Cello. Sie hatte schon zweimal Licht angedreht und nach derUhr gesehen, vorsichtig, um ihren Gatten nicht zu wecken; aber dieser schlief fest. Die Fenster standen offen, es zog kalt herein; sie fror. Statt der fehlenden Federbetten hatte sie alle Kleider auf das Fußende gelegt, aber sie genügten nicht. Sie konnte nicht warm werden und blieb sitzen, den Kopf in den Händen. Sie sah immer wieder vor sich diese zerrissene Jacke, das blutbefleckte Taschentuch und den zerbrochenen Alpenstock der Engländerin. Draußen rauschte der Wind, und einzelne Regentropfen fielen auf das Fensterbrett.

Am anderen Morgen schien die Sonne wieder. Die grauen Wolken waren verschwunden, es wurde früh hell.

Nach dem Frühstück gingen sie zum Bahnhof. Der Zug stand schon bereit und füllte sich rasch mit Fahrgästen Eine Engländerschar stürmte den Wagen. Sie nahmen die Plätze auf der rechten Seite ein, die am schönsten Aussicht boten. Dann fuhren sie ab. Ueber die rauschende Visp, die das Tal durchschäumte, stieg die Bahn steil über die Findelenschlucht. Eine Brücke auf hohen Pfeilern überquerte den Fluß. Tief unten blieb Zermatt zurück

(Fortsetzung folgt.)

Komödie im Hotelgarten.

Die Geschichte spielt während der diesjährigen Hochsaison in dem Badeort Ventnor auf der Insel Wight, und der Schauplatz ist das luxuriöse Splendid Hotel, in dem sich die Londoner Gesellschaft ein fröhlicher Stelldichein gibt. Im allgemeinen sind die Gäste untereinander sehr befreundet, aber es existieren auch kleine Privatfeindschaften.

So amüsiert sich zum Beispiel das ganze Hotel über den bärbeißigen Obersten a. D. Bloodenough, der alles verträgt, nur nicht, wenn er beim Bridge verliert. Und ausgerechnet der junge und etwas freche Londoner Porträtmaler Henry Gray gewinnt nicht nur beim Bridge, sondern schnappt auch auf den „garden-parties" und Bällen dem Obersten, der sich gern recht jugendlich gibt, die Damen weg. Seit einigen Tagen pflegt der Oberst Begegnungen mit Gray zu vermeiden, er grüßt nur ganz kurz und macht aus seiner Antipathie dem jungen Mann gegenüber kein Hehl.

Der Oberst hat aber noch eine besondere Eigenart: er liebt es, am Vormittag, und zwar eine Stunde vor dem Lunch, sich in den wunderschönen Garten des Hotels zu begeben und dort auf einem bestimmten Stuhl sich niederzulassen, der unmittelbar neben einem großen Fliederstrauch steht. Hier raucht er dann voller Genuß seine Pfeife.

Sein Entsetzen war deshalb unbeschreiblich, als er eines Morgens, die Zeitung unter dem Arm, seinem beliebten Gartenplätzchen zusteuerte und den Stuhl besetzt fand. Kein anderer als Gray war es, der hier harmlos, als sei nicht das geringste geschehen, da saß und seinerseits Zeitung las. Bloodenough murmelte einen Fluch machte einen weiten Bogen um den Tatort und sann auf Rache.

Am nächsten Tage war er schon um zehn Uhr im Garten. In der Tasche trug er ein Stück Kreide, in der Hand hielt er sein Taschentuch, das er am Springbrunnen anfeuchtete. Glücklicherweise war niemand im Garten, und der Oberst schlich sich ungesehen an seinen Stuhl. Mit dem feuchten Taschentuch rieb er die lackierte Sitzfläche so lange, bis diese ebenfalls ganz feucht und glänzend war. Dann schrieb er mit Kreide darauf: „Frisch gestrichen".

„Wollen mal sehen, ob der Bursche es wagt, sich jetzt wieder hinzusetzen", brummelte Bloodenough befriedigt vor sich und begab sich dann ins Vestibül seines Hotels, um von dort aus zu beobachten, was geschehen würde. Er brauchte nicht lange zu warten. Nach einer halben Stunde erschien, leise vor sich hinpfeifend, Gray, steuerte auf den Stuhl los, besah sich eine Sekunde die Aufschrift, setzte sich dann zufrieden hin und entblätterte in aller Seelenruhe seine Zeitung.

Bloodenough, der vom Vestibül aus diese Szene mitangesehen hatte, war einem Schlaganfall nahe. Zum Teufel noch mal, wieso war Gray auf seinen Trick nicht hereingefallen?

Auflösung: Gray wußte, daß frische Farbe keine Kreide annimmt. Ueberdies wird kein Maler auf den Gedanken kommen, eine Sitzfläche, die er soeben frisch angestrichen hat, irgndwie zu beschmieren und auf diese Weise seine ganze Arbeit zu vernichten.

Humor.

Empfindlich.

Zwei Freunde sitzen in der überfüllten Straßenbahn Der eine von ihnen mit festverschlossenen Augen.

„Du — schläfst du?", erkundigt sich sein Intimus bei ihm.

„Nein, das nicht — aber weißt du, ich kann nun mal keine Damen in der Elektrischen stehen sehen!"

Das Zeichen.

„Denk dir, Herbert hat Eva einfach entführt und dann haben sie geheiratet."

„Und Evas Mutter? Hat sie ihnen verziehen?"

„Ich glaube nicht, sie wohnt jetzt bei ihnen."

So war es nicht gemeint.

„Herr Ober, ich möchte gern etwas bekommen, was ich noch nie gehabt habe!"

„Das trifft sich gut, mein Herr", sagte der Kellner, „heute steht Hirn auf dem Speisezettel!"

Sein Standpunkt.

„Hattest du die Masern wirklich schlimmer als Hans?"

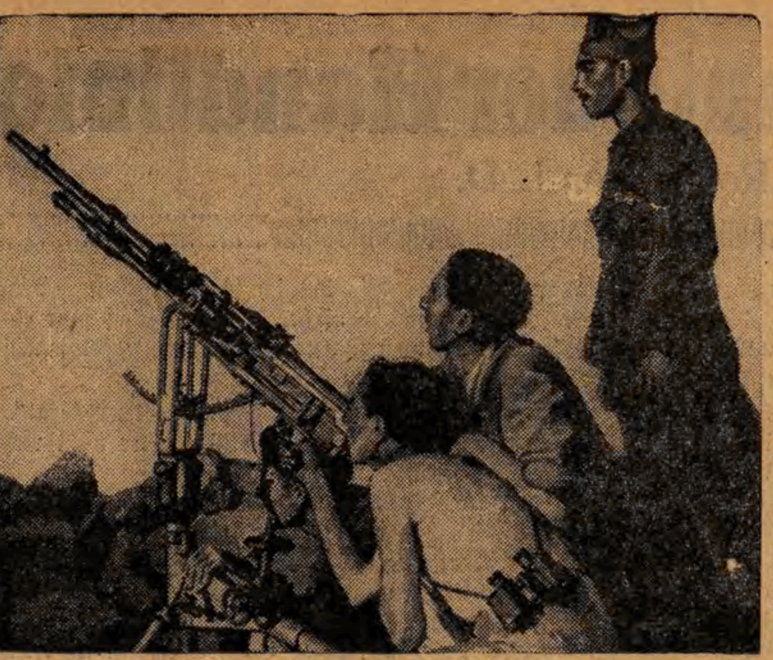
„Viel schlimmer, Großmutti! Ich hatte sie in den Ferien!"

Fritzchen bekommt seinen ersten Maßanzug. „Soll ich die Schultern wattieren, kleiner Mann?" fragt der Schneider.

„Nein", sagt Fritzchen, „wattieren Sie lieber die Hosen."



Tonnenrollen macht den Fischern von Plymouth (England) alljährlich zum Fischerfest großen Spaß



Das spanische Volk — Mann und Frau — kämpft um Leben und Tod für die Freiheit



Sowjetoffiziere als Gäste bei Manövern der französischen Armee



Das Läuferwunder, der amerikanische Neger Owens, wird in seiner Heimatstadt Cleveland begeistert begrüßt

Kriege um Briefmarken / Seltsame Konflikte

Es ist in der Welt nichts zu klein und unscheinbar, als daß nicht ein Krieg darum entstehen könnte. Zu den Winzigkeiten, die oft einen Krieg entfachten, gehört auch die Briefmarke, obwohl sie doch eigentlich nichts weiter ist als eine postalische Notwendigkeit, die auf ihrer bunt gedruckten Vorderseite meist Darstellungen von Symbolen, Gestalten oder Vorgängen gibt, die für das betreffende Land charakteristisch sind. Und trotzdem war die scheinbar so harmlose Briefmarke oft direkter oder auch indirekter Anlaß zu schweren politischen Konflikten und auch zu Kriegen.

Ein Volksaufstand wäre beinahe im Jahre 1898 durch die in ihrem religiösen Empfinden verletzte Bevölkerung des englisch-ägyptischen Krondominiums S u d a n entstanden. Schuld daran war die gerade herausgegebene Briefmarke mit der Darstellung eines Kamelpostreiters auf einem Grunde, der als Wasserzeichen eine kreuzförmige Lotosblume zeigte. Um den drohenden Aufstand unter den Anhängern des Propheten zu vermeiden, wurden die beanstandeten Marken durch die Postverwaltung eingezogen und durch neue ersetzt, die diesmal als Wasserzeichen eine Kombination von Halbmond und Stern aufwiesen und so dem religiösen Empfinden der Mohammedaner entgegenkamen.

Kurze Zeit darauf, im Jahre 1911, ereignete sich ein ähnlicher Fall in I n d i e n, wo eine Briefmarke ausgegeben wurde, die den Elefanten, das heilige Tier der Inder, in einer so schlechten Zeichnung brachte, daß man es allgemein für ein — Schwein hielt. So viel Sympathien in Indien nun auch dem Elefanten entgegengebracht werden, so wenig Sympathien hat der gläubige Mohammedaner für das Schwein. Die Empörung war natürlich sehr groß, und schon begann auch im geheimen die Vorbereitung eines Aufstandes, der sich gegen die weißen Unterdrücker richten sollte, aber gerade noch zur rechten Zeit entdeckt werden konnte. Trotzdem blieb nichts weiter übrig, als die betreffende Marke sofort aus dem Verkehr zu ziehen und durch eine andere zu ersetzen.

In den Jahren 1895 und 1896 wäre es beinahe zu einem Kriege zwischen den Vereinigten Staaten und England gekommen. Anlaß zu diesem Konflikt war eine neu herausgegebene Briefmarke, die in den Katalogen als Gedächtnismarke unter V e n e z u e l a vermerkt ist und die Inschrift trägt: „Zur Erinnerung an den General Miranda". Außer dem an sich harmlosen den erfolgreichen General Miranda in Ehren zu halten, diente sie wohl hauptsächlich der durch den Präsidenten Grover Cleveland geleiteten amerikanischen Propaganda.

Mit amerikanischem Geld arbeitende Kreise, die an den Bodenschätzen dieses Gebietes sehr stark interessiert waren, leiteten im Jahre 1896 eine politische Bewegung ein, die 60 000 Quadratmeilen britischen Bodens für das von Amerika protegierte Venezuela (im Norden Südamerikas) beanspruchte. Ja, Amerika tat in seinem Bedürfnis, Venezuela helfen zu wollen, noch ein übriges und ließ durchblicken, daß es nötigenfalls Venezuela militärische Hilfe gewähren würde. Angesichts dieser bedrohlichen Tatsache ließen sich die Engländer zu Verhandlungen herbei, um einen eventuellen, für sie aussichtslosen Krieg mit Amerika zu verhindern. Trotzdem erreichte die gegenseitige Spannung einen Höhepunkt, als plötzlich die MirandaMarken herauskamen, die in ihrer geographischen Darstellung von Venezuela die strittigen Gebiete am Orinoko bereits als zu Venezuela gehörig zeigen. Die Empörung Englands war daraufhin natürlich groß. Schließlich aber kam es im Jahre 1897 in Paris zu einem Vertrag, in dem England 200 Quadratmeilen preisgab. Venezuela mußte aber noch vorher, nämlich am 3. November 1896, die Marken nach viermonatiger Gültigkeit zurückziehen.

Drei Jahre darauf, im Jahre 1900, wurden in der Dominikanischen Republik, einem Teil der Insel H a i t i neue Briefmarken in den Verkehr gebracht, die ebenfalls als Markenbild eine Landkarte der Insel zeigten. War es nun dem damals noch unvollkommenen Druckverfahren oder irgendeinem anderen Grunde zuzuschreiben — jedenfalls waren die Grenzen gegen Haiti derart ungenau eingezeichnet, daß man hätte annehmen können, ein Teil Haitis gehöre zur Dominikanischen Republik. Die Empörung war daraufhin in Haiti so groß, daß mehrere Monate lang de Möglichkeit eines Krieges bestand. Der immer drohender werdende Konflikt zwischen den benachbarten Ländern nahm erst ein Ende, als nach einjähriger Umlaufzeit die Marken eingezogen und verbrannt wurden.

Zu einem Kriege, der allerdings nur ganze drei Tage dauerte, kam es im Jahre 1928 zwischen B o l i v i e n und P a r a g u a y, die beide das Gebiet des „Chaco Borreal" beanpruchten. Der Krieg, der schon wegen seiner Kürze zu den Kuriositäten der Weltgeschichte gehört, begann damit, daß jeder der beiden Staaten das strittige Gebiet zunächst theoretisch für sich anektierte, indem er es auf seinen Briefmarken einzeichnen ließ. Nachdem dieser „Briefmarken-Krieg" die Gemüter genügend erhitzt hatte, kam es zum wirklichen Krieg, der außerdem noch dadurch bemerkenswert ist, daß er durch die vielen mit dem Völkerbund in Genf gewechselten Telegramme 145 000 schweizer Franken kostete, was für einen nur dreitägigen Krieg sehr viel sein dürfte. Einen Vorteil hat also nur die schweizer Post gehabt. Der Schieds-kommission in Washington gelang dann schließlich eine Einigung zwischen beiden Parteien unter der Bedingung, daß zuerst einmal die provokatorischen Briefmarken kassiert wurden.

Stellung der Frau — Gradmesser der Zivilisation.

Die Stellung der Frau im öffentlichen Leben einzelner Staaten ist nicht einheitlich. Man findet die mannigfaltigsten Unterschiede, wenn man die einzelnen Völker durchgeht: vom dumpf dahinlebenden Arbeitstier bis zum mitregierenden und mitentscheidenden Wesen gleichberechtigt neben dem Mann. Die Leibeigenschaft der Frau ist jedenfalls noch nicht vorbei. Sie existiert so oder so noch fort unter den verschiedensten Abstufungen. Es kann kein Zweifel bestehen, daß die Stellung der Frau im jeweiligen staatlichen Gemeinwesen, der Gradmesser der Kultur sein kann. Oder wie es einer der größten Denker Englands, John Stuart Mill, einmal ausgedrückt hat:

„Sagt man, der Lehrsatz von der Gleichheit der Geschlechter beruhe nur auf Theorie, so gebe ich zu bedenken, daß die Lehre von der Ungleichheit ebenfalls keinen andern Stützpunkt als die Theorie hat. Alles was durch die direkte Erfahrung zu ihren Gunsten bewiesen ist, beschränkt sich darauf, daß die Menschheit dabei existieren und den Grad von Fortschritt und Wohlbehagen, den sie jetzt besitzt, erlangen konnte; ob aber durch das andere System dieser Zustand nicht hätte früher herbeigeführt werden und jetzt schon in einem höheren Maße erreicht sein können, darüber gibt die Erfahrung keinen Aufschluß. Die Erfahrung lehrt uns dagegen, daß jeder Schritt nach vorwärts unveränderlich begleitet war von einem Schritt zur Erhebung der sozialen Stellung der Frauen, so daß Historiker und Philosophen die höhere und niedere Stufe, auf welcher die Frauen standen, als das sicherste und untrüglichste Merkmal für den Grad der Zivilisation eines Volkes und Zeitalters hinzustellen pflegen."

Riesiger Steppen- und Waldbrand in Argentinien

Die Oelfelder der Standard Oil Company in Gefahr.

Buenos Aires, 5. September. In der im Norden Argentiniens gelegenen Provinz Salta wütet seit einigen Tagen ein Steppenbrand von riesigen Ausmaßen, der sich rasend schnell ausbreitet und bereits auf die umliegenden Wälder übergegriffen hat. Im Bezirk Oran steht eine 1500 Quadratkilometer große Fläche Wald in Flammen. Zahlreiche Wohnstätten und mehrere Brücken sind zerstört. Ob Menschen in den Flammen umgekommen, ist bisher noch nicht bekannt. Die Ortschaften Volcal, Algarrobal und San Telmo sind bereits sehr bedroht. Die Bevölkerung ist durch das rasche Vordringen des Feuers in ungeheure Erregung geraten. Die in der Nähe von Oran gelegenen Oelfelder der Standard Oil Company sind noch nicht unmittelbar bedroht, jedoch vergrößert sich die Gefahr, daß die Oelquellen in Brand geraten, stündlich. Die bisherigen Versuche, den Riesenbrand zu löschen, sind ergebnislos geblieben.

Friedenskongresse.

In Genf tagt gegenwärtig der Weltjugendkongreß, in Brüssel der Weltfriedenskongreß.

Der Kongreß von Genf ist von der Union der Völkerbundligen einberufen worden; die Veranstalter haben sich bemüht, Vertreter der Jugend aus allen politischen Lagern und Ländern zu gewinnen. Tatsächlich nehmen an den Beratungen neben faschistischen Jugendgruppen auch kommunistische teil. (Allerdings haben Deutschland und Italien wegen des angeblichen „Linkscharakters" des Genfer Kongresses im letzten Augenblick abgesagt, aber die katholische Jugend Oesterreichs wird vertreten sein.)

Neben den Völkerbundligen sind an den Organisierung des Friedenskongresses von Brüssel, an dem rund 3000 Menschen teilnehmen werden, auch zahlreiche angesehene Persönlichkeiten der internationalen Politik beteiligt; die Vertreter einiger sozialistischer Parteien der Internationale werden anwesend sein.

In der Sozialistischen Arbeiter-Internationale sind die Ansichten über den Wert solcher Kongresse geteilt. Wir sind der Meinung, daß ihnen, trotz der großen Aufmachung, derer sie sich erfreuen, nur untergeordnete Bedeutung zukommt. Hinter solchen bunt zusammengewürfelten Kongressen steht keine organisierte Macht, die die Beschlüsse, falls solche überhaupt gefaßt werden, in die Tat umzusetzen vermag. In der Regel werden die Resolutionen, an deren Zustandekommen weltanschaulich entgegengesetzte Richtungen teilnehmen, so allgemein und nichtssagend sein, daß sie keine Grundlage für die praktische Friedensarbeit sein können. Praktische internationale Friedensarbeit muß auf einer gleichen oder verwandten Ideologie beruhen und muß organisatorische Instrumente haben. Aus diesem Grunde ist die Arbeit der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Jugendinternationale weitaus bedeutsamer und fruchtbringender als Kongresse, in denen zwar wohlmeinende, in der Regel aber einflußlose Menschen und Verbände aller Schattierungen zu Worte kommen.

Es ist noch zu bedenken, daß die Organisierung des Friedens, die von diesen Kongressen gewollt wird, an der Grundfrage jeder praktischen Friedensarbeit vorbeigeht: an der Tatsache nämlich, daß praktische Friedensarbeit mit dem entschiedenen Kampf gegen den Faschismus verbunden sein muß! Die Pflege des Friedenswillens in den demokratischen Ländern ist eine löbliche Sache, da aber die gleiche Arbeit in den faschistischen Ländern nicht geleistet werden kann, muß es die Aufgabe der praktischen Friedenspolitik sein, die faschistischen Staaten durch eine entschiedene Außenpolitik zu isolieren. Das wird die Arbeiterbewegung durch die Einflußnahme auf die Außenpolitik ihrer Länder viel besser erreichen können, als es jene Kongresse wollen und vermögen.

•

An dem Weltfriedenkongreß in Brüssel nehmen keine Vertreter aus Deutschland und Italien teil.

Die englische Ozeanfliegerin in Neuschottland notgelandet.

Der Apparat zerstört.

Neuyork, 5. September. Der englischen Fliegerin Beryl Markham gelang es zwar, den Ozean zu überqueren, doch konnte sie ihr Ziel, Neuyork, nicht erreichen. Sie mußte in Neuschottland eine Notlandung vornehmen, wobei ihr Apptrat in Trümmer ging. Sie selbst hat nur geringfügige Verletzungen davongetragen. Die Notlandung erfolgte infolge Benzinmangels. Die Fliegerin berichtete, daß sie unterwegs sehr schlechtes Wetter gehabt habe und lange Strecken ohne jede Sicht fliegen mußte.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

An alle Mitarbeiter zu den Stadtratwahlen!

Das verabredete Flugblatt gelangt heute, Sonntag, zur Verteilung.

Das Wahlkomitee der DSAP.

Lodz-Ost. Sonntag, den 6. September 1936, veranstaltet die Ortsgruppe Lodz-Ost einen Ausflug nach Koki in den Garten des Genossen Stöckel. Der Ausflug ist mit verschiedenen Ueberraschungen verbunden. Bei ungünstigem Wetter findet der Ausflug am nächstfolgenden Sonntag statt. Teilnahme unentgeltlich.

Sport.

Vom Länderkampf Polen—Deutschland.

Wie verlautet, haben die Deutschen in ihrer, für den am 13. d. M. in Warschau zur Austragung kommenden Fußball-Länderkampf gemeldeten Aufstellung einige Aenderungen vorgenommen. Die endgültige Nennung lautet: Buchloh im Tor, Janes und Münzenberg als Verteidiger, Mehl, Sold und Sitzinger in der Läuferreihe und Lehnert, Gauchel, Hohmann, Len, Günther im Sturm. Die polnische Mannschaft wird erst am 7. d. M. nach den Spielen gegen Jugoslawien in Belgrad und gegen Lettland in Riga endgültig nominiert. Als Schiedsrichter des Länderspiels Polen—Deutschland spielt der Schwede Eklöff, der bei der Olympiade in Berlin den Kampf Polen — England schiedsrichterte.

Die deutsche Fußballmannschaft trifft in Warschau am Sonnabend, dem 12. September, in den Morgenstunden ein. Sie wird im Hotel Bristol wohnen. Nach dem Länderspiel findet ein Bankett statt. Die Rückreise nach Berlin treten die deutschen Gäste am Montag, dem 14. September, an.

Der Länderkampf beginnt um 15.30 Uhr.

•

Die billigen Sonderzüge nach Warschau werden wie folgt kursieren: 1. Abfahrt Lodz Fabrikbahnhof 6.25 Uhr, Ankunft Warschau Danziger Bahnhof 10 Uhr, Abfahrt Warschau Danziger Bahnhof 23.40 Uhr, Ankunft Lodz Fabrikbahnhof Montag 2.57 Uhr. 2. Abfahrt Lodz Kal. Bahnhof 6.45 Uhr, Ankunft Warschau 10.30 Uhr, Abfahrt Warschau Danziger Bahnhof 22.30 Uhr, Ankunft Lodz Kalischer Bahnhof Montag 2.07 Uhr.

Die Fahrkarten im Preise von 5.50 Zl. für die Hin- und Zurückfahrt verkaufen beide Bahnhöfe sowie die Reisebüros Orbis und Wagon Lits Cook.

Polens Fußballer kämpfen heute an zwei Fronten.

Der polnische Fußballsport steht heute vor keiner leichten Aufgabe. Er spielt in Belgrad und in Riga gegen die Auswahlmannschaften von Jugoslawien und Lettland. Die Südländer sind auf diesem Gebiete anerkannte Sportler, die sich in internationalen Treffen wiederholt mit Erfolg durchgesetzt haben. Auch Polen mußte im Kampf gegen diesen Gegner schon wiederholt neben einigen Siegen kapitulieren. Auch das letzte Spiel im Vorjahre fiel zugunsten der Jugoslawen aus.

Die Letten, obwohl sie in den letzten Jahren schöne Fortschritte gemacht haben, sind noch nicht so stark, um mit Polen auf gleicher Stufe gestellt zu werden. Immerhin muß auch mit diesem Gegner gerechnet werden.

Was unsere Mannschaften anbetrifft, so kann mit Recht gesagt werden, daß sie gut zusammengestellt wurden und ihrer Aufgabe gerecht werden müßten. Wir erwarten daher von der erfolgreichen olympischen Mannschaft, die mit geringfügigen Aenderungen gegen Jugoslawien spielen wird, wie auch von der jungen polnischen Repräsentation, in Belgrad wie in Riga klare Siege.

Diverse Sportnachrichten.

Der beste deutsche Tennisspieler von Cramm verlor in Lido im Viertelfinale gegen den Schweizer Ellmer 6:3, 3:6, 1:6.

Für die heute in Zürich zum Austrag kommende Radweltmeisterschaft der Steher haben sich die Fahrer Lacquehay (Frankreich), Lohmann (Deutschland), Severgini (Italien), Metze (Deutschland), Reynaud (Frankreich) und Ronsse (Belgien) qualifiziert.

Das Programm des 50jährigen Vereinsjubiläums des Warschauer Cyklistenvereins umfaßt eine Radsternfahrt, Feldmesse, Niederlegung eines Kranzes am Grabe des unbekannten Soldaten, Radrennen hinter Motorführung Warschau—Radomsk—Warschau, Bahnrennen, Akademie und Bankett.

In der Radrundfahrt um Rumänien können sich diesmal die Polen nicht durchsetzen. Nach der fünften Etappe führt in der allgemeinen Klassifizierung ein Franzose.

Schachnachrichten.

Trotz der Wirren in Spanien fand in Madrid ein kleines internationales Schachturnier statt, welches der Belgier Koltonowski mit 5,5 Punkten vor dem Pariser Meister Blum und dem Letten Koblenz gewann. Erst die weiteren Plätze belegten die Spanier Sans, Ortueta Fuentes und Gamonal.

Das internationale Turnier in Reus sah den Rumänen Silbermann als Sieger. Die weiteren Plätze nahmen ein: der Peruaner Canaia, der Berliner Meister Rellstab und der Schweizer Grob.

Gleichzeitig mit dem Turnier in Nottingham fanden dort Nebenturniere statt, an welchem gegen 150 Spieler, darunter auch zahlreiche Ausländer, teilnahmen. Im Turnier A siegte der Holländer Landau vor Klein (Wien), List (Berlin), Mitton-Murry (England) und der deutschen Meisterspielerin Sonia Graf. Im Turnier B belegten die ersten beiden Plätze gemeinsam Dr. Eukerman (Paris) und der Engländer Reynolds, vor Opocenski (Tschechoslowakei), Abrahams (England) und dem ehem. Weltmeister Menchik. In der Frauenmeisterschaft von Großbritannien siegte Holloway vor den Schottinnen Croom und Hillchrist.

Sendungen für die Schuljugend.

Mit dem Beginn des neuen Unterrichtsjahres hat der polnische Rundfunk die für die Schuljugend bestimmten Sendungen wieder aufgenommen. Diese Sendungen werden weiterhin für Volksschulkinder gedacht sein. Für die Mittelschuljugend werden einmal im Monat Mittagskonzerte veranstaltet werden, ähnlich wie dies schon im vergangenen Schuljahre der Fall gewesen ist.

Die Schulsendungen werden auch in Zukunft informierend-unterhaltenden Charakter tragen. Nachdem festgestellt wurde, daß der Schulfunk sowohl für die Kinder als auch für die Lehrer von Nutzen ist, wurde von der Programmdirektion beschlossen, diesen Sendungen größte Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu widmen. Die Kinder hören sie gern, und den Lehrern vermitteln sie oft neuartige Einfälle und interessante Themen für Gespräche mit den Kindern und für Uebungen. Die Schuljugend zeigt vor allem für aktuelle Dinge Interesse, ferner erdkundliche Themen, Marine, Luftfahrt usw.

In der Herbst- und Wintersaison werden die Schulsendungen täglich von 8 bis 8.10 Uhr und von 11.30 bis 12 Uhr gegeben werden. Die Zeit von 11.30 bis 12 Uhr ist vor allem für Hörspiele bestimmt, ferner für leicht zugängliche wissenschaftliche Plaudereien, praktische Hinweise usw. Auch diese Sendungen sollen durch musikalische Einlagen belebt werden.

Der Schulfunk kann in unserem Lande als systematische Unterrichtshilfe noch nicht voll und ganz verwirklicht werden, da die Volksschulen leider noch zu einem sehr geringen Prozentsatz mit Empfangseinrichtungen versorgt sind. Nur 8,7 Prozent aller Volksschulen verfügen über Empfänger. Besser ist es in dieser Hinsicht schon in den Mittelschulen bestellt, die bereits zu 71,2 v. H. den Rundfunk bei sich eingeführt haben. In den Fachschulen beträgt dieser Hundertsatz 32,3.

Unter den polnischen Wojewodschaften nimmt Schlesien die erste Stelle auf dem Gebiete des Schulfunks ein. Dort besitzen 32,8 Prozent der Volksschulen Empfangsgeräte. In Warschau verfügen 29,1 Prozent der Volksschulen über Radioapparate, in der Warschauer Wojewodschaft nur 12,9 Prozent. Am geringsten ist der entsprechende Hundertsatz in der Wojewodschaft Tarnopol, wo er nur 3,3 Prozent ausmacht. Merkwürdigerweise gibt es im Posenschen weniger Volksschulen mit Rundfunkanschluß als in Wolhynien, nämlich 7 Prozent gegen 7,6 Prozent. Bemerkenswert ist, daß 18 Prozent der Empfangsgeräte in den Volksschulen Eigentum der Lehrerschaft bilden. Trotzdem ist in Betracht zu ziehen, daß in den 2453 mit Radioapparaten versehenen Volksschulen annähernd 900 000 Kinder Rundfunk hören.

Radio-Programm.

Montag, den 7. September 1936.

Warschau-Lodz.
6.33 Gymnastik 7.40 Schallpl. 12.03 Plauderei für Arbeiter 12.23 Leichte Musik 15.45 Kinderstunde 16 Populäres Konzert 17 Konzert 18.15 Geigenwerke 19 Konzert 19.45 Polnische Musik 21.10 Marinemusik 21.55 Sport 22.05 Szalefski spielt 22.35 Nachtmusik.

Kattowitz.
12.45 und 18.35 Schallpl. 15.20 Vortrag 18 Briefkasten.

Königswusterhausen.
6.10 Schallpl. 12 Konzert 14 Allerlei 15.15 Fantasien 16 Konzert 19 Und jetzt ist Feierabend 20.30 Dichtung: Der Flug zum Niederwald 22.30 Nachtmusik 23 Nachtmusik.

Breslau (950 kHz, 316 M.)
12 Konzert 14 Allerlei 15.25 Violinmusik 16.05 Konzert 18 Fröhlicher Alltag 20.10 Der blaue Montag 22.30 Musik zur guten Nacht.

Wien.
12 Schallpl. 15.20 Stunde der Frau 17.40 Konzertstunde 20 Klänge aus Steiermark 23 Konzert.

Prag.
12.35 Leichte Musik 16.10 Orchestermusik 17.40 Volkslieder 18.10 Lieder von H. Haas 19.10 Musik 22.15 Schallpl.

Deutsche Wähler!

Arbeiter und Angestellte! Handwerker und Kleinbesitzer!

Am 27. September wählen wir in Lodz eine neue Stadtverordnetenversammlung. An diesem Tage haben wir durch den Stimmzettel zu entscheiden, wie und durch wen die Stadt verwaltet werden soll.

Nachdem die Sanacja, durch ihre volksfeindliche Politik, ihr Ansehen völlig verloren hat, sind es zwei politische Gruppen, die um die Herrschaft im Stadtrat streiten: die Sozialisten und die Nationaldemokraten.

Die Deutschen in Lodz werden in diesem Streite ein Wort mitreden, denn es ist nicht wahr, wenn der sogenannte „Volksverband“ und die „Jungdeutschen“ die Teilnahme an den Wahlen lediglich als ein Bekenntnis zum Deutschtum bezeichnen. Diese Redensart hat man schon 1934 mißbraucht, doch hat es sich erwiesen, daß der aus diesem bürgerlichen Lager hervorgegangene einzige Stadtverordnete das Zünglein an der Wage für die Nationaldemokraten abgegeben hat und durch sein Verhalten im Stadtrat **das Deutschtum dem Spotte preisgab.** Hingegen ist es wahr, daß der „Deutsche Volksverband und die „Jungdeutschen“ bei dem jetzigen Wahlsystem wenig Aussicht haben, eine Vertretung in der Stadtverordnetenversammlung zu erhalten und daß jede Stimme, die für den „Volksverband“ und die „Jung deutschen“ abgegeben wird, entweder völlig verloren ist, oder aber, im günstigsten Falle, den schlimmsten Reaktionären, den Nationaldemokraten, zugute kommen wird.

Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens sowie die Deutsche Abteilung des Klassenverbandes, die sich mit allen übrigen Werktätigen verbunden fühlten, haben mit der Polnischen Sozialistischen Partei sowie mit den Gewerkschaften eine Vereinbarung getroffen, die den Deutschen eine ansehnliche Vertretung auf der Liste dieses Blockes gewährleistet. Diese Liste hat die Nummer 2 erhalten. So ist dafür gesorgt, daß keine deutsche Stimme verloren geht und keine deutsche Stimme der Nationaldemokratie, diesem schlimmsten Feind der Werktätigen, zugute kommt.

Deutsche Werktätige!

Der fortwährende Appell des „Volksverbandes“ und der „Jungdeutschen“ an Euer Deutschtum ist nichs als Stimmenfang für Menschen, die nicht imstande sind etwas Reales fürEuch zu tun und niemals etwas Reales für Euch getan haben. Wir weisen darauf hin, daß überall, wo die Vertreter der **Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei** und der **Deutschen Abteilung der Gewerkschaft** Einfluß erreichten, haben sie mit Hilfe der anderen Arbeitervertreter für die deutsche Bevölkerung praktisch gewirkt. Wir erinnern an unsere vielen Aktionen und Interventionen in Schulfragen, an die deutsche Abendschule in Lodz, an die tausendfache Hilfe, die armen Deutschen durch unsere Vertreter auf dem Gebiete der Wohlfahrt wie der Krankenpflege zugeflossen ist. Für den „Volksverband“ und die „Jungdeutschen“ liegt das Deutschtum in der Phrase, **für uns liegt die Pflege des Deutschtums in der Tat!**

Wir und sie.

In der neuen Stadtverordnetenversammlung sollen wichtige Fragen zur Erledigung gelangen. Es soll die Verstadtlichung des Elektrizitätswerks sowie der Straßenbahnen, eine Umgestaltung des Steuerwesens zugunsten der Unbemittelten, es soll durchweg eine Umstellung des Sadtbudgets angestrebt werden, um den tausenden Armen, Kranken, Arbeitslosen wirksame Hilfe zu bringen Das kann aber nur geschehen, wenn alle Bevölkerungsteile Männer in die Stadtverordnetenversammlung entsenden, denen das Wohl der Werktätigen oberstes Gebot ist. Das können aber niemals „Volksverbändler“ und „Jungdeutsche“ sein.

Der Deutsche hat bei dieser Wahl nur zwei Möglichkeiten: entweder für die „Volksverbändler“ und „Jungdeutschen“ oder für die Liste der Sozialisten und Gewerkschaftler, für die Liste 2, zu stimmen.

Es sind das zwei entgegengesetzte Lager und es wird für den Werktätigen die Wahl nicht schwer sein, wenn er die grundsätzliche Einstellung dieser beiden Richtungen erwägt.

Wir wollen freie politische Betätigung für jedermann und freie Arbeiter- und Angestelltenverbände, die nur vom Willen ihrer Mitglieder abhängen.

Die „Volksverbändler“ und „Jungdeutschen“ sind Anbeter der Alleinmacht der Nazis und der Zwangsverbände, wie in Hitlerdeutschland.

Wir wollen Freiheit der Presse, des Wortes, der Vereinigung.

Die „Volksverbändler“ und „Jungdeutschen“ sind Anbeter eines Zwangssystems wie in Hitlerdeutschland.

Wir wollen Entmilitarisierung und Befriedung der Völker.

Die „Volksverbändler“ und „Jungdeutschen“ schwärmen vom Kürassierstiefel, der die „Gerechtigkeit“ zwischen den Völkern mit bekannten Mitteln herbeiführen soll.

Wir wollen Gemeinsamkeit und friedliches Zusammenwirken aller Völker Polens, um ein freies Polen für alle zu schaffen.

Die „Volksverbändler“ und „Jungdeutschen“ erwarten von außen Vorteile für die Deutschen in Polen, was nie eintreten wird, und schaffen nationale Gegensätze.

Das wahre Gesicht der Gegner!

Genossen! Werktätige!

Wenn Ihr diese „Volksverbändler“ und „Jungdeutschen“ noch nicht genügend kennt, so sieht Euch ihre Presse an; sie strotzt zur Zeit von Verleumdungen des spanischen Volkes, das gegen seine reaktionär-faschistischen Generäle, Junker und Bankiers einen heldenhaftenKampf zu führen hat, sie verleumdet alles was Freiheit und Gerechtigkeit will und verhimmelt alles — und sei es Betrug oder selbst Mord — wenn es den deutschen oder anderen Faschisten dient.

Denkt auch daran, daß sie es waren, die in dem Kampf um die sogenannte „Volksgemeinschaft“ ein bisher nicht gekanntes Maß von Besudelung und Verleumdung, ja selbst Tätlichkeiten rohester Art, hineingetragen haben und daß sie die Verwilderung die im deutschen Gesellschaftsleben Platz gegriffen hat, verschuldeten.

Die „Volksverbändler“ und die „Jungdeutschen“ — beides hitlersche nationalsozialistische Parteien, wobei unter ihnen der Streit ging und geht, welche Partei mehr den faschistischen Nazismus vertritt — sprachen ständig von der „Einigkeit“ des Deutschtums und gaben vor, eine „Volksgemeinschaft“ zu schaffen, wobei sie aber ins geheim das Volk für ihre faschistische Sonderzwecke einfangen wollten. Daß diese Politik der beiden Nazi-Parteien

nur gemeiner Betrug am deutschen Volk

ist, ist schon manch einem Deutschen klar geworden und noch offensichtlicher wird der Egoismus der „Führer“ der einheimischen Hitlerianer und der Hader und Zwist, der bei den Hitlerianern herrscht, jetzt bei den Wahlen:

die „Volksgemeinschaft“, die „Einigkeit“ ist nicht da, — getrennt in zwei sich aufs äußerste bekämpfenden Gruppen gehen die Nazis zur Wahl!

Unser Ziel.

Die deutschen Sozialisten haben immer ihre Aufgabe offen formuliert:

1. Beschützung der Belange der deutschen Minderheit und Schaffung von Verhältnissen für ein freies völkisches und kulturelles Leben der Deutschen in Polen;

2. Einsatz für die Werktätigen in politischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht, Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung und faschistische Knechtschaft — für die sozialistische Gestaltung der Welt!

Darum wird am 27. September jeder Deutsche, der den Frieden der Völker will, der für sich und seine Angehörigen eine gerechtere Zukunft erstrebt, der das Fortbestehen und die Höherentwicklung des deutschen Volksteiles wünscht,

nicht auf die Listen der Hitlerianer stimmen, sondern

auf die Listen der Sozialisten und Klassenverbände — Liste 2

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens Exekutive Lodz.

Deutsche Abteilung der Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie Lodz

18 Wahlgruppen mit 91 Listen.

Die Kandidaten für die Lodzer Selbstverwaltung.

Am Donnerstag, dem 3. September, lief der Termin für die Einreichung der Kandidatenlisten zu den Stadtratwahlen ab. Es sind diesmal Listen von 18 politischen oder wirtschaftlichen Gruppierungen, insgesamt 91 Bezirkslisten eingereicht worden. Im Jahre 1934 wurden 96 Bezirkslisten von 21 Gruppen eingereicht. Es sind diesmal 3 Gruppen und 5 Listen weniger. Es ist aber auch das noch als eine unnütze Zersplitterung zu betrachten.

Die Listen sind nach der endgültigen Feststellung folgende:

Die **PPS und Klassenverbände** haben für alle Bezirke Kandidatenlisten eingereicht, die mit der Nummer 2 in allen Bezirken bezeichnet wurden. Spitzenkandidaten der Listen sind: Adam Walczak, Bezirk 1, Josef Glazewski, Bezirk 2, Edward Krauze, Bezirk 3, Edmund Chodynski, Bezirk 4, Leon Malinowski, Bezirk 5, Emil Zerbe, Bezirk 6, Stanislaw Golinski, Bezirk 7, Mieczyslaw Zdziechowski, Bezirk 8, Edward Muzdzynski, Bezirk 9, und Rechtsanwalt Kempner, Bezirk 10.

Die Listen der PPS und der Klassenverbände dürfen als die bedeutendsten Wahlvorschläge bei diesen Wahlen betrachtet werden. Diese Listen vereinigen, außer den jüdischen Sozialisten, die gesondert zur Wahl gehen, alle Werktätigen und sie haben daher innerhalb der Werktätigen keine Gegenlisten; die Kandidatenlisten sind von vielen tausenden Wählern unterzeichnet. Die deutschen Werktätigen haben auf dieser Liste eine Anzahl ihrer Vertreter und sie ist somit die einzige Liste auch für die deutschen Werktätigen.

Ferner sind eingereicht worden die Listen der Nationaldemokraten, ebenfalls in allen 10 Bezirken. Unter den Kandidaten fehlt der frühere Stadtverordnete und Schulinspektor Podgorski, der auch Vorsitzender der Katholischen Aktion ist. Da diese Vereinigung an denWahlen nicht offiziell teilnimmt, inoffiziell aberdie Liste der Christlichnationalen Arbeiterfront unterstützt, ist eine wesentliche Schwächung der Endeken zu verzeichnen.

Weitere Listen für alle 10 Bezirke sind von der sogenannten Christlichnationalen Arbeiterfront eingereicht worden. Dieses Wahlgebilde ist von den Christlichen Demokraten, der Nationalen Arbeiterpartei (NPR) und der Gewerkschaften dieser Parteien mit den Resten der Sanacjaorganisationen geschaffen worden. 1934 gingen die Christlichen Demokraten mit der Endecja und die Sanacja mit der NPR selbständig zur Wahl.

Die Vereinigung der Berufsverbände (333) hat ihre Listen in 7 Wahlbezirken (1, 3, 4, 5, 6, 7 und 8) eingereicht.

In 7 Wahlbezirken (1, 3, 5, 6, 7, 8, 10) haben wir auch Listen der sogenannten Revolutionären Fraktion.

Im 3., 5. und 6. Bezirk haben die Hausbesitzer Listen aufgestellt. Der frühere Stadtverordnete Schott, der ungewollt eine humoristische Note in die Verhandlungen des Stadtrates hineintrug, steht an der Spitze dieser Liste im 5. Bezirk.

Im 3. Bezirk gibt es eine Lokalliste der sogenannten „Bessermacher“ (Sanierer der Sanacja), ferner eine Lokalliste des Unabhängigen Komitees der Arbeiter und Angestellten im 5. Bezirk und eine Liste genannt Polnisches Wahlkomitee im 8. Bezirk. Ein wirtschaftliches Bürgerkomitee hat eine Liste im 10. Bezirk eingebracht. Diese Lokallisten sind Ueberbleibsel der Sanacja, die nicht in der christlich-nationalen Arbeitsfront untertauchten. Dann gibt es noch ein Kurosium im 4. Bezirk unter dem Namen „Polnische Front der Arbeitslosen“.

Die Deutschbürgerlichen haben trotz aller Erwartungen zwei Listen aufgestellt, und zwar der sogenannte „Volksverband“ in neun Wahlbezirken, also in allen, außer dem 9. Bezirk, und die „Jungdeutschen“ in acht Wahlkreisen (1, 3, 4, 5, 6, 6, 8 und 9). Alle Bemühungen, alle Kämpfe, gute und böse Worte, bombastische Phrasen, Stöcke und Schlagringe haben nichts genützt. Die Brüder in Hitler, die Verfechter der „Volksgemeinschaft“ haben gerade dann, wo es darauf ankäme, sich nicht zusammenfinden können.

Von jüdisch-bürgerlichen Listen wurden eingereicht: eine Liste der orthodoxen Juden in 5 Bezirken (1, 2, 4, 9 und 10), eine Liste des zionistischen Blocks in 4 Bezirken (2, 7, 9 und 10).

Die jüdischen Sozialisten und Gewerkschaften, die Poalej Zion-Linke, die in einem Block vereinigt sind, haben in neun Bezirken, mit Ausnahme des 6. Bezirks, eigene Listen aufgestellt. Die neun Bezirkslisten sind mit 6000 Unterschriften versehen.

Wählt die Listen Nr. 2!

Wahlausblick.

Der Wahlkampf ist nun im Gange. Die Listen sind eingereicht, die Kandidaten bekannt, die Flugblatt- und Versammlungsaktion beginnt. Es gilt nun, daß sich der Wähler darüber vollends klar wird, wer kämpft und um was gekämpft wird.

Um was? Die Frage wäre doch leicht zu beantworten. Es geht um die Eroberung der Stadtverwaltung! Es geht einer jeden Wahlgruppe darum, der Stadtwirtschaft ihr eigenes Gepräge zu geben, die Stadt im Sinne des Programms der einen oder anderen politischen Gruppe zu verwalten. Und jede Wahlpartei kämpft um die Bestätigung dieses Programms durch die Wählerschaft. Sobald das Problem in dieser Weise gestellt wird, kann man sich schon jetzt ein Bild über den Wahlausgang machen und die Aussichten der einzelnen Wahlgruppen beurteilen.

Die regierungsparteiliche Wahlgruppe, die „Sanierer", haben ausgespielt. Schon die Art der Aufstellung der Sanacjalisten beweist das Durcheinander, welches in diesen Kreisen herrscht und läßt keinen Zweifel übrig, daß eine noch weit größere Dezimierung der „Sanacja" eintreten wird, als dies schon 1934 der Fall war.

Andere Gruppierungen wie die bürgerlichen Juden, die Chadecja haben keinerlei Aussicht, eine selbständige Position zu erringen und werden bestenfalls zu einem Anhängsel irgendeiner Mehrheitsgruppe werden können.

Im deutschen Lager sehen die Dinge nicht anders als bisher aus. Die Vertreter der deutschen Werktätigen, also der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei und der Gewerkschaft, die im Block der PPS und der Klassenverbände zur Wahl stehen, und die durch die Liste 2 in den Stadtrat einziehen werden, werden auch im Stadtrat mit den anderen Sozialisten zusammenwirken. Aber wie steht es mit dem deutschen Bürgertum? Die „Volksgemeinschaft" hat sich als Trug erwiesen. Der Wahlkampf wird hier aller Wahrscheinlichkeit nach manche bunte Blüten zeitigen und das Resultat wird gleich Null sein. Aus dem Gezank kommt kein einziges Mandat heraus und es wird bei dem bekannten „Bekenntnis zum Deutschtum" bleiben, womit sich der Spießer zufrieden gibt, was aber den Deutschen keinen praktischen Nutzen und nicht einmal einen Achtungserfolg einbringen wird. Die Sorge um das Deutschtum wird die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei nach wie vor zu tragen haben. So war es und so bleibt es! Wo ist da das „deutsche Gewissen" gegenüber dem deutschen Wähler, der für seine Stimme doch auch etwas haben will? Wir haben auf die Fruchtlosigkeit dieser auchdeutschen Politik oft genug hingewiesen. Wir übergehen die Tatsache, daß auch diesmal von den deutschbürgerlichen Kandidaten aufgestellt wurden,die wohl amBiertisch brav als Schweiger oder Stammler in Betracht kommen. Zwei Jahre genügten, um den Bankrott dieses Maulheldentums zu beweisen. Die deutsche Angelegenheit wird nach wie vor nicht von den unbestellten Vormündern, sondern von den anerkannten Vertretern des deutschen Werktätigen von den deutschen Sozialisten verfochten.

Nur zwei Lager stehen in wirklichem Entscheidungskampfe bei diesen Wahlen: die Sozialisten und die Nationaldemokraten. Die deutschen Werktätigen werden im eigenen Interesse für die sozialistische Liste Nummer 2 stimmen!

Furchtbares Verbrechen einer Frau.

Dem schlafenden Ehemann mit der Axt den Schädel zerschmettert und den Kopf abgeschnitten.

Gestern gegen 11 Uhr abends erschien im 14. Polizeikommissariat die 27jährige P. Malarczyk, wohnhaft Lenczycka 50, und erklärte dem diensthabenden Polizisten, daß sie soeben ihren Mann, den 29jährigen Piotr Malarczyk ermordet habe. Dabei übergab sie dem Polizisten die Schlüssel zu ihrer Wohnung.

Man wollte der schrecklichen Mitteilung der jungen Frau nicht recht glauben. Dennoch wurden nach dem bezeichneten Hause sofort einige Polizisten entsandt. Als nun die Beamten die Wohnung der Malarczyk betraten, bot sich ihnen ein schrecklicher Anblick: Auf einer Schlafbank lag der Piotr Malarczyk gefesselt mit zerschmettertem und vom Rumpfe getrennten Kopf.

Die ersten eingeleiteten Untersuchungen ergaben folgenden Sachverhalt: Die Eheleute Malarczyk lebten seit längerer Zeit in Unfrieden, wobei die Trunksucht des Mannes die hauptsächlichste Ursache hierzu war. Als Malarczyk nun gestern wieder stark betrunken nach Hause gekommen war, legte er sich auf die Schlafbank und schlief ein. Nun reifte in der Frau ein in letzter Zeit gehegter furchtbarer Plan heran: **Sie band den schlafenden Mann zuerst fest, holte dann die Axt herbei und versetzte ihm einige starke Schläge auf den Kopf, so daß die Schädeldecke eingeschlagen wurde. Damit gab sie sich aber noch nicht zufriede. Sie nahm ein Rasiermesser, um ihm den Kopf abzuschneiden. Das Rasiermesser erwies sich jedoch als zu schwach. Die von einem wahren Blutrausch benommene Frau holte jetzt ein großes Küchenmesser und schnitt dem bereits toten Manne den Kopf vollends ab. Nach dieser furchtbaren Tat wusch sie sich die Hände vom Blute ab, legte die blutbespritzten Kleider ab und andere an und ging zur Polizei.**

Die Leiche wurde bis zum Eintreffen einer gerichtlichen Untersuchungskommission in der Wohnung sichergestellt. Die Mörderin wurde verhaftet.

Blutige Schlägereien.

In der Dolnastraße in Baluty kam es gestern zwischen Icek Fajertal, wohnhaft Dolna 19, und dem Abram Warszawski, Zydowska 34, zu einer Schlägerei. Dem Fajertal kam hierbei sein Bekannter, Lajb Bresler, zu Hilfe. Beide griffen zu den Messern, was schließlich auch Warszawski tat. Warszawski wurde von den beiden durch mehrere Messerstiche schwer verletzt und mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Fajertal und Bresler wurden festgenommen.

In den Sandgruben an der Brzezinskastraße erhielt der Fuhrmann Gustav Furchert aus Retkinia Piaski von anderen bisher noch nicht ermittelten Fuhrleuten mit Spaten mehrere schwere Schläge auf den Kopf, so daß ihm die Schädeldecke barst. Furchert wurde von der Rettungsbereitschaft in bewußtlosem Zustande ins Krankenhaus gebracht. Nach den Tätern fahndet die Polizei.

In der Stalowastraße kam es zwischen Betrunkenen zu einer Schlägerei, bei welcher auch Messer in Anwendung kamen. Zwei Teilnehmer der Schlägerei, und zwar der 28jährige Kazimierz Starowski, wohnhaft Stalowa 39, und der 39jährige Antoni Rybka, ohne bestimmten Wohnort, trugen Messerstiche davon und mußten die Hilfe der Rettungsbereitschaft in Anspruch nehmen.

Lodzer Tageschronik.

Zum Streik in der Holzindustrie.

Angesichts des ergebnislosen Verlaufs der Konferenz in Sachen des Streiks in der Holzindustrie hat die Streikkommission des Holzarbeiterverbandes gestern die Aktion verschärft und zunächst die Lehrlinge in die Aktion hineingezogen. Außerdem wurden die in den Möbelgeschäften beschäftigten Verkäufer aufgefordert, sich der Streikaktion gleichfalls anzuschließen. Im Zusammenhang mit dieser Verschärfung der Aktion hat sich die Zahl der Streikenden inzwischen auf 3900 Personen erhöht.

Auf Grund einer Aufforderung des Lodzer Holzarbeiterverbandes, sich der Aktion anzuschließen, finden heute in Kalisch, Zgierz, Pabianice und den anderen Städten der Lodzer Provinz Versammlungen der Holzarbeiter statt, auf welchen wahrscheinlich Streikbeschlüsse gefaßt werden.

Gestern sprach auch eine Abordnung der streikenden Holzarbeiter beim Arbeitsinspektor vor und bat um die Einleitung von Schritten zur Beilegung des Konfliktes.

Ausbreitung des Schmiedestreikes.

Gestern hat der vor einigen Tagen ausgebrochene Streik der Schmiede an Ausdehnung erfahren, indem auch die restlichen Arbeiter der Schmiedewerkstätten, die bisher noch arbeiteten, in den Streik traten. Die Zahl der streikenden Schmiede hat sich somit auf 280 Personen erhöht. Die Streikleitung hat an den Arbeitsinspektor ein Schreiben gerichtet, in welchem die Forderungen der Streikenden aufgezählt werden. Die Hauptforderungen sind: Garantierung des 8stündigen Arbeitstages, Festsetzung eines einheitlichen Lohntarifs und Abschluß eines Sammelabkommens. Der Arbeitsinspektor hat für Dienstag eine Konferenz in Sachen dieser Aktion einberufen.

Arbeitersolidarität.

Zur Unterstützung der Familien der bei Lebrecht Müllers Erben in Ruda-Pabianicka streikenden Arbeiter haben die Arbeiter nachstehender Unternehmen folgende Beträge gesammelt: Horak 1500 Zloty, Hoffrichter 22, Polesie 52, Meister-Ruda 174, Gampe und Albrecht 47, Tietzen 42, Eitingon 56,31, Scheibler und Grohmann 70,50, Schinzer 19,75, Seidenarbeiter-Verband 30 und „Lodzianin" 20 Zloty; zusammen 2033,56 Zloty.

Fürwahr ein herrliches Beispiel von Arbeitersolidarität!

Es ist zu wünschen, daß Spendensammlungen auch in anderen Betrieben durchgeführt werden.

Eine neue Wechselaffäre in Lodz.

Erst vor kurzem berichteten wir über die große Wechselaffäre des Bauunternehmers Gonsiorowski, als neuerlich wiederum eine ähnliche Affäre in Lodz zu verzeichnen ist. Und zwar tauchte in Lodz vor einiger Zeit ein Mann auf, der angab Manufakturwarenkaufmann aus Ozorkow zu sein und Leopold Landsberg zu heißen. Er kaufte bei verschiedenen Firmen Manufakturwaren ein und zahlte dafür zum größtenteil in Wechseln. Außerdem gab Landsberg auch zahlreiche Wechsel zum Diskont, wobei er seine Geschäfte auf der schwarzen Börse erledigte. Da die Wechsel Landsbergs in der Regel Giros gutgestellter Firmen trugen, wurden sie gern angenommen. In den letzten Tagen stellte es sich nun heraus, daß die von Landsberg in Verkehr gebrachten Wechsel sämtlich gefälscht sind. Der Betrüger hatte jedoch von der Aufdeckung der Affäre rechtzeitig Kenntnis erhalten und verschwand aus Lodz. Bis zum Augenblick konnte noch nicht festgestellt werden, auf welche Summe sich die Betrügereien des Landsberg belaufen. Doch dürfte es sich um mehrere tausend Zloty handeln. Im Zusammenhang mit dieser Affäre als auch angesichts der kurz zuvor aufgedeckten Fälschungen des Gonsiorowski ist man nunmehr auf der schwarzen Börse in Lodz sehr mißtrauisch geworden.

Ein neuer Präses der Feuerwehrverwaltung.

Gestern fand die Generalversammlung der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr statt, auf welcher bekanntgegeben wurde, daß der Vorsitzende der Verwaltung, Notar Konarzewski, von seinem Amte zurückgetreten sei. Zu seinem Nachfolger wurde Stadtpräsident Godlewski gewählt.

Einberufung der Militärpflichtigen mit dem Abitur.

Die Kreisergänzungskommandos versenden gegenwärtig die Gestellungskarten für Angehörige des Jahrganges 1915, die ein Abitur besitzen. Die Betreffenden werden am 21. September in die Unterfähnrichsschulen eingereiht.

Die Registrierung des Jahrganges 1918.

Morgen, Montag, haben sich im Militärbüro, Petrikauer 165, die Männer des Jahrganges 1918 wie folgt zur Registrierung zu melden: die im Bereiche des 2. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben O bis Z sowie diejenigen aus dem 8. Kommissariat mit den Buchstaben H bis M.

Der Personalausweis oder Taufschein muß mitgenommen werden.

Tragisches Schicksal einer Mutter.

Im Hause Lutomierska 14 wurde eine Frau bewußtlos aufgefunden. Neben der Frau befand sich ein etwa zweijähriges Kind. Es stellte sich heraus, daß es sich bei der Frau um die Jenta Ber handelt, die in selbstmörderischer Absicht Gift getrunken hatte. Die Frau hatte mit ihrem Mann Streit und ging mit dem Kinde von diesem fort. Sie irrte längere Zeit auf den Straßen umher und nahm dann in ihrer Verzweiflung Gift zu sich. Die lebensmüde Frau wurde ins Krankenhaus gebracht, während das Kind dem Waisenhaus zugeführt wurde.

Ein Mitgiftjäger bestraft.

Vor dem Lodzer Bezirksgericht hatte sich der 25jährige Boruch Epstein, ohne bestimmten Wohnort, zu verantworten, weil er der 24jährigen Natalja Bersztyn, wohnhaft Zawiszy 29, unter Versprechung der Ehe 500 Zloty herauslockte. Auf dieselbe Weise lockte Epstein auch von einer Roza Zalcman 270 Zloty und von einer Ryfka Sztern 250 Zloty heraus. Der Mitgiftjäger wurde zu 1 Jahr und 6 Monate Gefängnis verurteilt.

Ein unverbesserlicher Dieb.

Am 28. April bemerkte der Wärter des Hauses Rekstanstraße 18 einen Mann, der mit einem großen Bündel von einer im Zusammenhang mit Renovierungsarbeiten am Hause aufgestellten Leiter herabstig. Der Mann, der vom Wärter trotz heftigen Widerstandes festgenommen wurde, erwies sich als der 30jährige Wladyslaw Kramarz, ohne bestimmten Wohnort, der Polizei als Dieb bekannt. In dem Bündel befanden sich verschiedene Sachen, die er aus der Wohnung eines Alexander Filipiak gestohlen hatte. Der bereits 12mal wegen Diebstahl bestrafte Kramarz wurde zu 4 Jahren Gefängnis mit Verlust der Rechte und nach Verbüßung dieser Strafe zur Unterbringung in die Anstalt für unverbesserliche Verbrecher in Koronowo verurteilt.

Fälschung eines Meisterdiploms.

Ein gewisser Tadeusz Eibich, wohnhaft Grodzenskastraße 3, meldete im 6. Polizeikommissariat, daß ihm das Bäckermeisterdiplom gestohlen worden sei. Zugleich bat er um eine diesbezügliche Bescheinigung über den Verlust des Diploms. Die Polizei ließ nun in der Handwerkerkammer feststellen, ob Eibich tatsächlich ein Bäckermeisterdiplom zusteht. Doch stellte sich heraus, daß dies nicht der Fall ist. Eibich wurde nun einem scharfen Verhör unterzogen. Er erklärte hierbei, daß ihm das Diplom ein gewisser Edward Michalski besorgt habe, mit dem ihm der Bäckergeselle Stefan Zapendowski bekanntgemacht habe. Nun wurde auch gegen diese beiden eine Untersuchung eingeleitet und es erwies sich, daß sich Michalski berufsmäßig mit der Fälschung von Diplomen befaßt. Nunmehr wurde gegen sie das Urteil gefällt, welches für Michalski auf 3 Jahre Gefängnis, für Eibich auf 8 Monate und für Zapendowski auf 6 Monate Gefängnis lautete.

Den Tod eines Menschen verursacht.

Am 29. Mai fuhr an der Ecke Petrikauer- und Zwirkostraße Artur Rot aus Ruda-Pabianicka auf seinem Rade dicht neben einer Straßenbahn der Linie Nr. 11. In demselben Moment kam von hinten ein

Auto heran, das Rot umriß, so daß er unter die Straßenbahn fiel und ihm beide Beine abgefahren wurden. Bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus verstarb Rot. Das Auto, das das Unglück verursacht hatte, fuhr in rascher Fahrt davon, doch konnte die Nummer Ld. 83 608 von Vorübergehenden festgestellt werden. Die eingeleitete Untersuchung ergab nun, daß es sich um ein Auto der Firma Eisert gehandelt hat, dessen Chauffeur der 35jährige Gustav Simon war, der sich gestern vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten hatte. Er bekannte sich nicht zur Schuld, sondern erklärte, daß die Familie des Rot nur von ihm Geld haben wollte, was er jedoch abgelehnt habe. Das Urteil lautete für Gustav Simon auf 6 Monate Gefängnis mit Bewährungsfrist.

Stempelsteuerbetrug.

Vor dem Lodzer Bezirksgericht hatten sich die Eheleute Julius und Mathilde Kubiczek sowie Jan Michalak und Franciszka Milczarek dafür zu verantworten, daß sie beim Verkauf des Hauses in der Malczewskistraße 85 den Verkaufspreis mit 35 000 Zloty angaben, während dieser tatsächlich 57 000 Zloty betrug, und den Kaufpreis eines Platzes von 15 000 Zloty mit nur 7000 angegeben haben. Auf diese Weise haben sie die Stempelsteuer verringert. Julius Kubiczek wurde zu 1000 Zloty Geldstrafe bezw. zu 3 Monaten Arrest, Mathilde Kubiczek zu 500 Zloty oder einem Monat Arrest, Jan Michalak zu 200 Zloty oder 10 Tagen Arrest und Franciszek Milczarek zu 50 Zloty Geldstrafe oder 5 Tagen Arrest verurteilt.

Appellationsprozeß gegen die Mörderinnen von der Dombrowskastraße.

Das Verbrechen in der Dombrowska 67, wo der Arbeiter der Widzewer Manufaktur Stanislaw Kubik von drei Frauen auf furchtbare Weise hingeschlachtet und die Leiche dann zerviertelt wurde, findet in den nächsten Tagen im Warschauer Appellationsgericht sein Nachspiel. In erster Instanz wurden die Mörderinnen Agnieszka ...ielczyk und deren Tochter Zofja sowie die Anna Jablonska zu Gefängnisstrafen von 10, 15 und 12 Jahren verurteilt. Die Verurteilten haben gegen dieses Urteil Berufung eingelegt. Die Berufungsklage wird nun am ...4. September vor dem Warschauer Appellationsgericht verhandelt werden.

Vom Städtischen Theater in Lodz.

Wie nicht anders zu erwarten war, hat das dramatische Bühnenwerk von Josef Konrad Korzeniowski „Der Geheimagent" durch seinen faszinierenden Inhalt und durch das ausgezeichnete Spiel der Mitwirkenden mit Josef Winawer und Tadeusz Bialoszczynski in den Hauptrollen in der gestrigen Premierenaufführung einen vollen Erfolg gehabt. Der „Geheimagent" wird heute um 8.30 Uhr abends wiederholt.

Heute um 4 Uhr nachmittags und morgen und übermorgen um 7.30 Uhr abends wird die erfolgreiche Komödie der verflossenen Saison „Die unentschuldigte Stunde" aufgeführt werden. Für diese drei Vorstellungen sind die Preise von 40 Groschen bis 7,70 Zloty.

Das Ensemble hat in Vorbereitung die neueste Komödie von Bus Fekete „Aus Liebe ungenügend".

Geschäftliches.

Zoologische Handlung. Wie aus der Anzeige in der heutigen Ausgabe zu ersehen ist, empfiehlt die Zoologische Handlung von O. Volkmann in Lodz in der Andrzeja 7 die verschiedenartigsten Tiere und ins Fach schlagende Artikel. Zur Bequemlichkeit der Kundschaft wurde die Handlung in ein neues geräumiges Lokal im Hause in der Andrzejastraße 7 übertragen. Die Handlung führt Rassehaustiere, Vögel, Fische, Aquarien und Terrarien in großer Auswahl, so daß auch der anspruchsvollste Kunde in zufriedenstellender Weise bedient werden kann.

Am besten und am billigsten kauft man im „Konsum". Zurückgekehrt von der Sommerfrische stellt das Publikum sehr oft die Frage: Wo kaufe ich meine notwendigsten Gebrauchsartikel am gediegensten und billigsten ein? Darauf gibt es nur die eine Antwort: im „Konsum" bei der Widzewer Manufaktur, der nur die besten Erzeugnisse auf Lager führt und diese zu konkurrenzlosen Preisen den Kunden anbietet.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.
Kacperkiewicz, Zgierska 54; Richter i Ska, 11. Listopada 86; Zundelewicz, Petrikauer 25; Bojarski i Ska, Przejazd 19; Cz. Ryttel, Kopernika 26; M. Lipiec, Petrikauer 193; W. Kolpotowski, Rzgowska 147.

Aus der Wojewodschaft Schlesien.

Bielitz-Biala u. Umgebung.

Streik in der Metallwarenfabrik Twerdy

Wer glaubte, daß die Metallwarenfabrik Twerdy in Bielitz ihre Arbeiter anständig und gerecht entlohnt, hat sich arg getäuscht. Die Löhne sind bei dieser Firma im Durchschnitt verhältnismäßig viel niedriger als in den anderen Metallwarenfabriken. Die Belegschaft dieses Unternehmens sah sich daher genötigt, mit Forderungen um Regulierung der Löhne an die Direktion heranzutreten. Die Arbeiter fordern schließlich nur das an Löhnen und Akkordsätzen, was in den anderen Betrieben in Bielitz und Biala schon längst bezahlt wird.

Diese Woche fanden nun Verhandlungen statt, die doch resultatlos verliefen, so daß sich die Arbeiterschaft genötigt sah, in den Streik zu treten. Donnerstag früh kamen die Arbeiter zu einer Versammlung zusammen, bei welcher Bericht über den Gang der Verhandlungen erstattet wurde, worauf die Arbeiter einmütig beschlossen, nachdem sich die Firma bis dahin unnachgiebig zeigte, in den Streik zu treten. Die Arbeit wurde also Donnerstag früh nicht mehr aufgenommen. Die Arbeiter werden solange kämpfen bis der Erfolg auf ihrer Seite sein wird. Es dürfte wohl erwartet werden, daß auch die Firma ihren harten Standpunkt ändern wird und baldigst einen Ausgleich mit der Arbeiterschaft herbeiführen wird. Der Streik ist hier kein Okkupationsstreik. Die ganze Belegschaft hat den Betrieb verlassen.

Wir wollen es der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten, daß bei dieser Firma in der letzten Zeit Professionisten aufgenommen wurden, die weniger verdienen als in anderen Betrieben die Tagelöhner erhalten. Auch hat die Firma in letzter Zeit zwei Meister aufgenommen, welche durch ihre Anwesenheit im Betriebe wahrscheinlich die Kapazität der Provokation heben sollten. Die Firma hat aber dadurch nur das Gegenteil erreicht. Die Professionisten der Firma übertreffen diese Meister was Fachkenntnisse anbelangt, um sehr vieles. Herr Twerdy würde also gut tun, sich mit seinen Arbeitern bald zu vergleichen.

Streik in der Mühle Neumann in Biala

Die Mühle Neumann in Biala ist eins der größten Unternehmen hier am Orte. Die Arbeiterschaft dieses Betriebes hatte bis zum Jahre 1932 halbwegs entsprechende Verdienste. Die Firma reduzierte jedoch die Grundlöhne nach Angabe der Arbeiterschaft zweimal um 10 Prozent. Außer dieser Reduzierung erfolgte die Wegnahme von Prämien und Renumerationen. Durch diese gesamte Reduzierung des Verdienstes sank die Arbeiterschaft in den Verdiensten immer tiefer und gelangte zu einer Stelle, wo es nicht mehr weiter geht. Denn die Arbeit, welche diese Leute verrichten, ist ja keine Lohnarbeit, es ist dies Akkord. Die Leistungen wurden heraufgeschraubt und heute ist die Arbeiterschaft außerstande, bei den niedrigen Verdiensten diese Arbeit zu verrichten. Die Arbeiterschaft der Firma Neumann ist im Lebensmittelarbeiterverbande der freien Gewerkschaften organisiert. Der Verband stellte an die Firma Lohnforderungen. Da die Firma nur wenig bis dato mit der freien Gewerkschaft zu tun hatte, nahm sie diese Forderungen von der leichten Seite. Es fand eine Konferenz im Betriebe und eine Konferenz im Arbeitsinspektorate statt. Die Firma nahm einen Standpunkt ein, welcher von den Vertretern der Arbeiterschaft nicht akzeptiert werden konnte. Da bei diesen Verhandlungen keine Einigung erzielt werden konnte, beschloß die Belegschaft, in den Okkupationsstreik zu treten, welcher Freitag nachmittags ausgebrochen ist.

Belebung in der Bielitzer Textilindustrie

Die Sommersaison in der Textilindustrie ist zu Ende und es wird fleißig die Winterware erzeugt. Der Monat August, welcher als maßgebender Auftakt der Wintersaison angesehen wird, ist dieses Jahr sehr günstig verlaufen. Der letzte Monat hatte im Export einen Rekord aufzuweisen, wie dies schon seit vielen Jahren nicht festgestellt wurde. Seit der herrschenden Wirtschaftskrise hat der Wert des Wollwarenexportes den Betrag von 200 000 Zloty im Monat überschritten. Die Exporteure sind bemüht, den eine Zeitlang verlorengegangenen Weltmarkt wieder zu gewinnen. Es wurde festgestellt, daß im Monat August um 1752 Kilogramm mehr Ware ausgeführt wurde, als im gleichen Monat des Vorjahres.

Hoffentlich ist dieser bessere Export des letzten Monats ein Anzeichen dafür, daß diese Konjunkturbelebung für längere Zeit in unserem Industriegebiete anhalten wird, wodurch die Arbeiterschaft in den Textilbetrieben von dem Gespenst der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit für längere Zeit verschont werden dürfte.

Neuer Direktor am polnischen Gymnasium. Der bisherige Leiter am polnischen Gymnasium in Bielitz, Dr. Malecki, ist als Professor an das Staatsgymnasium in Kattowitz berufen worden. Die Leitung des polnischen Gymnasiums in Bielitz übernahm Dr. Zajonc aus Chorzow. Wie verlautet, soll die Anstalt geteilt und noch ein zweiter Schulleiter berufen werden.

Dank an Hilfsbereite. An einem der letzten Tage wurde mir über Nacht die ganze Wäsche aus der Waschküche in den städtischen Baracken an der Rzeznicastraße gestohlen. Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma „Polnisch-Holländische Pelzerzeugung" in Bielitz hatten sich meiner Not angenommen und haben eine Geldsammlung durchgeführt, durch welche es mir möglich wurde, einen Teil der nötigsten Wäschestücke wieder anzuschaffen. Auf diesem Wege erlaube ich mir allen diesen Arbeitern und Arbeiterinnen den herzlichsten Dank auszusprechen. Josefine Damek.

Hausbrand in Jaworze. In der Nacht zum 30. August entstand im Hause des Georg Krehut in Jaworze ein Feuer, welches das Haus und verschiedene Geräte vernichtete. Der entstandene Schaden beträgt 3000 Zloty. Die Ursache dieses Feuers ist in einem schadhaften Kamin zu suchen.

Reise nach Warschau.

Der Propagandaverband für Touristik in Warschau veranstaltet vom 3. bis 13. September, unter dem Namen „Warschauer Woche", eine volkstümliche Zusammenkunft. Hierfür werden in Warschau verschiedene Veranstaltungen vorbereitet, wozu jeder Teilnehmer bedeutende Ermäßigungen erlangt. Die Kosten der Fahrt sind um 50 Prozent ermäßigt, so daß die Rückfahrt unentgeltlich ist. Im Sekretariat des Kaufleuteverbandes sind Teilnehmerkarten unentgeltlich zu haben. Dort liegt auch ein ausführliches Programm über die vorgesehenen Veranstaltungen vor.

Theaternachrichten.

Das Anrecht der Abonnenten der vorjährigen Spielzeit auf ihre bisher innegehabten Plätze ist abgelaufen und ab Montag, den 7. September, gelangen die noch vorhandenen Plätze an Neuabonnenten zur Ausgabe.

Der an alle Abonnenten und Interessen kostenlos zur Verteilung kommende Werbekalender gibt in allen Abonnementsfragen genauesten Aufschluß. Die Werbeschrift bringt neben der Aufstellung des Künstlerpersonals den sehr reichhaltigen in Aussicht genommenen Spielplan der neuen Saison. Der Spielplan umfaßt Klassikervorstellungen, Schauspieleund Komödien, Lustspiele und Volksstücke, sowie eine Anzahl neuester musikalischer Werke. Es ergeht daher nochmals der dringende Appell: Werbet für das deutsche Theater durch Zeichnung von Abonnements.

Die neue Spielzeit wird Samstag, den 19. September, im Abonnement rot mit der Welturaufführung des Schauspieles „Neun Offiziere" von Georg Fraser eröffnet. Dann folgt das Lustspiel „Liebe ist nicht so einfach" von Ladislaus Fodor und als drittes Stück das Operetten-Lustspiel „Der Schneider im Schloß"

Oberschlesien.

Unterschlagungen in Alt-Chorzow.

Bei der Revision der Bücher der inzwischen eingemeindeten Kommune Alt-Chorzow wurden jetzt Unterschlagungen im Betrage von etwa 5000 Zloty festgestellt, die für Wassergelder enthoben und nicht abgeführt worden sind. Die Wojewodschaftsbehörden haben gegen einige Beamten das Disziplinarverfahren eingeleitet.

Ein Eisenbahnwaggon beraubt.

Auf der Strecke Tarnowitz—Nowe Herby wurden aus einem Eisenbahnwaggon 5 Nähmaschinen Marke „Herold", Flaschenkapseln und andere Werte im Gesamtbetrage von etwa 2000 Zloty gestohlen. Die Nähmaschinen waren ohne Gestell, vor deren Ankauf gewarnt wird. Trotz eifriger Nachforschung ist es der Polizei bisher nicht gelungen, der Täter habhaft zu werden. Man vermutet, daß es sich um Personen aus der Gemeinde Biczenie handelt.

Bergmannslos.

Durch einstürzendes Gestein wurde auf den Richterschächten in Siemianowitz der Häuer Ignac Czogala verschüttet und schwer verletzt. Trotzdem er bald geborgen werden konnte, verstarb er kurz nach Einlieferung ins Knappschaftslazarett. Cz. ist 39 Jahre alt und Familienvater gewesen.

Nachklänge zum Mord von Ochojetz.

Am 16. März d. J. wurde auf den Konsumangestellten Siarkowski aus Ochojetz, als er mit seiner Mitarbeiterin Jensiorska das Geschäft verließ, ein Mordanschlag verübt, der längere Zeit unaufgeklärt blieb. Inzwischen wurden ein gewisser Michalik und Ring wegen dieses Mordes verurteilt, trotzdem sie hartnäckig leugneten, die Täter zu sein, so daß die Angelegenheit erneut zur gerichtlichen Verhandlung kam. Wieder marschierten eine Reihe von Zeugen auf. Der Angeklagte Ring behauptete nun wiederum vor Gericht in sehr arroganter Weise, daß er unschuldig sei, nie einen Revolver besessen bezw. geschossen habe. Auch der Angeklagte Michalik wehrte sich gegen die Anklage auf Mitschuld. Das Gericht kam indessen zur Ueberzeugung, daß als Täter nur Ring in Frage kommen könne und verurteilte ihn zu 5 Jahren Gefängnis und 10 Jahren Ehrverlust, während Michalik freigesprochen wurde, da Beweise für seine Mittäterschaft nicht erbracht werden konnten. Ring legte Berufung ein, bedrohte auch während der Aussagen die Zeugen, weil diese angeblich falsche Aussagen gegen ihn machten. Er versprach selbst eine Reihe von Entlastungszeugen zu stellen, und man kann auf den weiteren Verlauf des Prozesses gespannt sein. Bekanntlich wurden um diese Zeit eine Reihe anderer Ueberfälle und Raubzüge verübt, die noch nicht restlos geklärt sind.





Trotzki mit seinem Sekretär

(Links)

Der reichste Mann der Welt,

der indische Maharadscha Mysore, der sich auf einer Europareise befindet, traf dieser Tage in Berlin ein

Theater- u. Kinoprogramm
Städtisches Theater: Heute 4 Uhr Die unentschuldigte Stunde, 8,30 Uhr Geheimagent
Casino: Der kleine Aufwiegler
Corso: I. F. P. 1 antwortet nicht; II. Die letzte Serenade
Europa: Straszny dwór
Grand-Kino: Rosemarie
Miraż: Die Milchstraße
Metro - Adria: Schuld und Sühne
Palace: Die Launen der Pompadour
Przedwiośnie: Schwarze Rosen
Rakieta: Pan Twardowski

Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 3.—, wöchentlich Zloty —.75; Ausland: monatlich Zloty 6.—, jährlich Zloty 72.—. Einzelnummer 10 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Gr. im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m. b. H. Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Abel. Druck: «Prasa», Lodz, Petrikauer 101.